

Die Einheimische Lebensart

-

Der Weg des Kreises

von Tamarack Song

Inhalt

Anmerkungen.....	2
Einführung.....	3
Der Einheimische Weg und wie wir davon abkamen.....	4
Kapitel 1 Die Einheimischen „Gebote“:	
Das Leben im Kreis.....	6
Das Erste Bewusstsein: Mutter Erde versorgt uns.....	7
Das Zweite Bewusstsein: Geben ist Erhalten.....	7
Kapitel 2 Ehre und Respekt.....	10
Kapitel 3 Die Kindertrage: Der erste Schritt in der Wahrnehmung.....	12
Kapitel 4 Kreisausrichtung und Selbstausrichtung.....	15
Kapitel 5 Einklang in der Kommunikation	18
Kapitel 6 Das alltägliche Leben.....	23
Gemeinschaft im Gleichgewicht.....	23
Zuhause im Kreis: Die Einheimische Behausung.....	32
Eigentum ist Diebstahl.....	39
Die Ursprüngliche Spielsitte.....	41
Kapitel 7 Eine Momentaufnahme des Einheimischen Weges.....	45

Anmerkungen:

In diesem Text benutze ich die Begriffe Einheimisch, Ursprünglich und Ursprünglicher Weg in Bezug auf die clan-basierte Lebensweise, die allen Jäger- und Sammlerkulturen gemeinsam ist, die existierten oder noch existieren. Diese Definition passt nicht mit dem zusammen, was die meisten Zeitgenossen unter „Einheimisch“ verstehen würden. Einheimisch kann sich auch auf dein wahres Selbst beziehen, das unter deiner zivilisierten Konditionierung schläft. „Zivilisiert“ bezieht sich auf die(geschichtlich) relativ junge, auf Landwirtschaft basierende städtische Lebensweise und diejenigen, die danach leben..

Um mehr über Tamaracks Werke und die Aktivitäten seiner Gemeinschaft zu erfahren, könnt ihr folgendermaßen Kontakt aufnehmen:

www.teachingdrum.org

Tel.: (+1) 715-546-2944

Email: balance@teachingdrum.org

Anmerkung des Übersetzers:

Dieser Text ist ein Auszug aus dem bald erscheinenden Buch „Spirit Fire – A Course on Kindling the Flame of Vision and the Voice of the Ancestors“

Die englische Originalversion enthält zahlreiche Begriffe und Redewendungen, die sich nicht eins zu eins ins Deutsche übersetzen lassen. Trotzdem war der Übersetzer bemüht, die deutsche Version so originalgetreu wie möglich zu gestalten.

Einige der Wörter - wie beispielsweise „Einheimische Lebensart“ - sind groß geschrieben, um ihre besondere Bedeutung hervorzuheben und sie von der herkömmlichen Bedeutung im alltäglichen Sprachgebrauch zu unterscheiden.

*Übersetzung aus dem Englischen durch Thomas Seibold
(Kontakt: seibold@uni-potsdam.de)*

Einführung

Die Beziehungen und Rituale, mit denen wir uns im Folgenden beschäftigen werden, entstammen einer Lebensweise – dem Zusammenleben mit Mutter Erde und Vater Himmel - die sich stark von unserem zivilisierten Leben unterscheidet. Vielleicht fällt es uns leichter, diesen Unterschied zu sehen, wenn wir uns die Zivilisierte Lebensweise als eine Linse vorstellen, und wir gelehrt wurden, durch diese Mutter Erde und den Vater Himmel zu betrachten.

Viele von uns sind sich nicht darüber bewusst, dass diese Linse überhaupt existiert. Wenn wir nicht dazu in der Lage sind, sie zu erkennen, können wir auch nicht an ihr vorbeischaun.

In diesem Abschnitt werden wir einen Blick über die Linse hinaus wagen, um einige der Grundlagen der Einheimischen Lebensart kennen zu lernen. Diese Linse verursacht Verzerrungen, und die vielleicht am stärksten entfremdende davon ist die Ansicht, dass materielles und spirituelles Dasein voneinander getrennt werden kann. Das ermöglicht uns die Vorstellung, dass Einheimische Spiritualität wie eine Zivilisierte Religion außerhalb des Kontext der Einheimischen Lebensart praktiziert werden kann.

Wie du sehen wirst, offenbart sich die spirituelle Grundlage der Einheimischen Lebensart im alltäglichen Leben genauso wie in Zeremonie und Ritual. In Wirklichkeit gibt es keine Unterscheidung zwischen geistlichem und weltlichem Leben. Für den Einheimischen ist alles verwandt – Leben ist Zeremonie und Zeremonie ist Leben. Das ist die kreisförmige Natur der Dinge; es ist die Essenz der Einheimischen Lebensart.

Jegliche Einführung in die Einheimische Lebensart erfordert ein Bewusstsein über die kreisförmige Betrachtung des Lebens, die von allen Einheimischen Menschen geteilt wird.

Du wirst diese im Laufe dieses Textes immer wieder entdecken; sehr deutlich an Stellen wie der Schwitzhütten-Zeremonie und dem Übertritt in die Ahnenwelt, und in subtiler Form fast überall sonst.

Das, was nun folgt, ist lediglich eine kurze Einführung in eine Lebensart, die nicht nur eines ganzen Lebens bedürfte, um sie wirklich zu kennen, sondern des Zugangs zur Erinnerung an viele Leben.

Trotzdem vertraue ich darauf, dass diese Worte einen klaren Blick um die Linse herum ermöglichen, wenn sie nicht sogar in der Lage dazu sind, diese zu zerschmettern. Dann es dir viel leichter fallen, dich auf die abenteuerliche Entdeckungsreise einzulassen, die dich erwartet...

Der Einheimische Weg und wie wir davon abkamen

Ich bezeichne die Lebensart der indigenen Menschen der Erde als die „Einheimische“, „Alte“ oder „Ursprüngliche“ Lebensart. Sie ist nur alt in dem Sinne, als dass die große Mehrheit der Menschen nicht mehr nach ihr lebt. Und doch ist diese Lebensweise lebendig und wohlauf, denn sie ist auch die Lebensweise alles Natürlichen. Sie ist die Art jedes Bruders und jeder Schwester, egal ob sie beharrt, gefedert oder geschuppt sind, ob sie aus Stein oder Feuer oder Luft oder Wasser bestehen. Tatsächlich ist es die Art und Weise des Universums. Lediglich die wenigen unglücklichen Pflanzen und Tiere, die die Zivilisierten Menschen domestiziert haben, leben nicht mehr nach der Einheimischen Lebensart.

Die Einheimische Lebensart ist der Weg des Kreises – der Weg der gegenseitigen Abhängigkeit. Im Kreis fällt das Ehren leicht, weil Jeder Jedem gegenübersteht, und Jeder Jeden berührt und von Jedem berührt wird. Unsere Vorfahren, die nach der Ursprünglichen Lebensart des Jagens, Fischens und Sammelns lebten, hinterließen uns ein grünes Erbe - Balsam für die Augen und die Seele.

Die Flüsse waren klar, der Regen sauber, und die Samen wuchsen von selbst und starben und wuchsen wieder.

Und dann beschlossen ein paar unserer Vorfahren, die Samen selbst zu säen, und die Landwirtschaft – die Wiege der Zivilisation – war geboren. Diese Menschen versuchten, das Wohlwollen von Mutter Erde zu kontrollieren und zu beherrschen. Sie tauschten das Versorgt-werden durch die Erde gegen Selbstversorgung ein, und damit war der Übergang von einem Leben der gegenseitigen Abhängigkeit zu einem der Abhängigkeit geschaffen. Mit der Landwirtschaft kamen auch die notwendigen Hilfsstrukturen des Eigentums und der Hierarchie ins Spiel. Die Erde wurde zum „Besitz“ – eine verweltlichte, leblose Ware. Eine Ressource. Eine Lebensmittelfabrik. Eine Investition. Eine Erbschaft.

Aus dieser Grundlage heraus erwuchs die Gesellschaft, in der wir heute leben - mitsamt ihrer Konzentration von Reichtum und Macht, räuberischen Handels und Kriegsführung, und der Versklavung von Menschen (niemand schuftet freiwillig), Tieren (Hühner haben keine Wahl), Pflanzen (Haus- und Gartenpflanzen auch nicht), Wasser (aufgestaute Flüsse oder hoch gepumptes Grundwasser ebenso wenig), und Mineralien.

Die Wirtschaft des Ursprünglichen Weges, die auf dem Sammeln dessen, was natürlich vorkommt, basiert, kann die oben genannten Merkmale nicht aufrechterhalten. Die kleinen interaktiven Gruppen der Einheimischen, die Seele, Streit und Vergnügen teilen, fördern stattdessen eine Lebensweise mit mehr persönlichem Engagement und weniger Struktur.

Struktur ist nicht notwendig, wenn Ausgewogenheit besteht.

Als Keewaydinoquay, meine geliebte Älteste, noch unter uns weilte, pflegte sie zu sagen:

Blessings and Balance
Balance and Blessings
For out of Balance
Flows all Blessings

Segnungen und Ausgewogenheit
Ausgewogenheit und Segnungen
Denn aus der Ausgewogenheit
entstammen alle Segnungen

Sie wiederholte dies oft; ich glaube sie tat das deshalb, damit wir über die darin enthaltene Weisheit nachdenken konnten...

Die Begriffe „Ausgewogenheit“ und „Gleichgewicht“ erscheinen auf den ersten Blick linear, wie zum Beispiel beim Austarieren der zwei Seiten einer Waage, oder dem Abwägen zwischen Arbeit und Familie.

Eine Einheimische kennt Gleichgewicht auf eine andere Art und Weise - als ein Merkmal des Flusses statt als vergleichenden Maßstab. Für sie ist Gleichgewicht der Rhythmus und die Spirale des Lebens.

Sie wird beispielsweise zuschauen, wie Pflanzen wachsen, sterben, und wieder wachsen...in einer kontinuierlichen Spirale, im Einklang mit den Jahreszeiten. Der Zivilisierte Mensch sät Samen und erntet die Pflanzen. Punkt. Wenn er nicht wieder aussät, gibt es keine Pflanzen mehr.

Der Hauptunterschied zwischen diesen zwei Formen von Gleichgewicht liegt darin, dass das Zivilisierte Gleichgewicht von dem Individuum kontrolliert wird, und das natürliche Gleichgewicht außerhalb des Selbst besteht. Genauer gesagt ist es im Größeren Kreis zuhause.

Eine Einheimische kann dieses Gleichgewicht fühlen; sie ist das Gleichgewicht, auf dieselbe Art und Weise wie die Blume die Wiese und die Wiese die Blume ist. In diesem Zustand des Gleichgewichts atmet sie und wird eingeatmet, sie hat zwei Hände und zweitausend, sie hat Krallen und Flossen und Augenbrauen aus Wolken. Genauso wie die Blume hat sie keine Grenzen. Sie ist der Kreis, und der Kreis ist sie.

Kapitel 1

Die Einheimischen „Gebote“ : Das Leben im Kreis

In Zivilisierten Kulturen wird Gleichgewicht mit Hilfe von religiösen und politischen Gesetzen erreicht. Die Art und Weise der Einheimischen Kultur macht Herrschaft überflüssig. Gleichgewicht wird durch die Ehrung des Kreises aufrechterhalten. Die einzigen „Gesetze“ sind Naturgesetze.

Diese Gesetze (oder, genauer gesagt, Einsichten) sind nichts weiter als Beobachtungen der kreisförmigen Natur der Dinge.

In der jüdisch-christlichen Tradition werden die grundlegenden Gesetze, die individuelles und soziales Verhalten bestimmen, „Gebote“ genannt – Lebensvorschriften, die von Gott befohlen sind. Es gibt Strafen für diejenigen, die die Gebote brechen. Diese Beziehung zwischen Gesetz und Leben reflektiert die pyramidenförmige Struktur von Zivilisation – eine kleine Minderheit bestimmt die Daseinsbedingungen der Mehrheit.

In der Einheimischen Lebensart befiehlt selten Jemand einem Anderen, etwas zu tun. Weil Naturgesetze weder Anweisungen noch Ideale sind, nach denen man sein Leben richtet, gibt es keine festgelegte Bestrafung, wenn man ihnen nicht folgt. Sie sind schlicht und einfach so wie das Leben ist. Sie sind solch ein wesentlicher Bestandteil des Lebens wie das Atmen – man kommt kaum daran vorbei, ihnen zu folgen. Das Leben verläuft in endlosem Gleichgewicht, wenn diese Einsichten respektiert werden. Wenn Menschen versuchen, diese Bewusstheiten zu verleugnen und nach anderen, von ihnen selbst erschaffenen, leben, hören sie auf im Ursprünglichen (kreisförmigen) Gleichgewicht zu leben – sie fangen an, ihr Leben nach dem Zivilisierten (linearen) Gleichgewicht zu richten. Einige derer, die den Einheimischen Weg gehen, sagen, dass Diejenigen, die ein lineares Leben führen, nicht weiter leben. Im besten Fall existieren sie lediglich. Um Kontrolle zu haben, hat der Zivilisierte Weg ein Leben des langfristigen Gleichgewichts gegen seine kurzweilige Existenz eingetauscht.

Die „Einheimischen Gebote“ - die Einsichten in das natürliche Gleichgewicht - werden von Einheimischen Menschen in vielerlei Hinsicht geehrt, sowohl bewusst als auch im Geiste.

Dieses Bewusstsein zeigt sich durchgehend im täglichen Leben.

In Ritualen spielen diese Einsichten eine zentrale Rolle und spiegeln sich im Alltag wider – immer dann, wenn für erhaltene Segnungen gedankt wird.

Diese aktive Wiedergabe der Einsichten hält diese in der Erinnerung der Menschen wach und hilft dabei, dass sie nicht als selbstverständlich angesehen werden.

Das Erste Bewusstsein: Mutter Erde versorgt uns mit allem, was wir in unserem Daseinskreis benötigen

Eine Einheimische Person bewegt sich wortwörtlich auf dem Busen seiner Mutter. Er kennt Mutter Erde als ein lebendiges Wesen, die für all seine Bedürfnisse sorgt – Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Komfort und Wärme, sowie emotionale und spirituelle Geborgenheit. Darauf zu vertrauen ist für ihn selbstverständlich – genauso, wie er als Kind seiner biologischen Mutter vertraute, ihn damit zu versorgen. Er weiß, dass er immer ein Kind von Mutter Erde sein wird, und deshalb auch bis zu seinem letzten Atemzug – und darüber hinaus – versorgt sein wird. Er hat keine Angst vor Hunger oder Kälte oder Einsamkeit, weil seine Mutter immer bei ihm ist.

Er weiß, dass er nicht seiner biologischen Mutter gehört; sie war lediglich eine Stellvertreterin, die ihn im Namen der Großen Mutter versorgte, bis er selbst dazu bereit war, zu ihr zurückzukehren. Das ist die Ausgangsbasis für seinen Respekt gegenüber allem Leben. Jedes Wesen – jeder Zweibeiner, jeder Geflügelte und Geschuppte und Beblätterte – ist für ihn Bruder oder Schwester. Einen von ihnen unnötig zu verletzen würde ihre gemeinsame Mutter bekümmern. Mehr zu nehmen als er bräuchte, wäre so, als ob er seinen Brüdern und Schwestern aus dem Mund stehlen würde.

Mutwillig den Boden umzugraben würde bedeuten, dass er die Haut seiner Mutter aufreißt, so dass sie vor Qualen jammert.

Das Zweite Bewusstsein: Geben ist Erhalten

Die allgemeine Auffassung ist: Wenn du gibst, verlierst du, und wenn du erhältst, gewinnst du. Du behältst zuerst für dich selbst, um sicherzustellen, dass für dich und deine Angehörigen gesorgt ist. Das ist lineares Gleichgewicht.

Aus der Sicht des kreisförmigen Gleichgewichts gibt es keinen Unterschied zwischen Geben und Erhalten – beide nähren sowohl das Individuum als auch den Kreis. Lass mich erklären...

Stell dir vor, du bist eines der Organe deines Körpers, sagen wir die Leber. Du kümmerst dich um den Abfall des übrigen Körpers und speicherst Energie für ihn – für das Herz, die Lungen, die Muskeln, und so weiter. Umgekehrt versorgen sie dich – die Leber – mit Blut, Sauerstoff, Beweglichkeit und so fort.

Es mag den Anschein erwecken, dass die Leber nur gibt um wiederum zu erhalten – dasselbe alte, zivilisierte Prinzip von Ursache und Wirkung, nach dem Dinge erledigt werden. In Wirklichkeit findet ein derart komplexer Austausch von Energien statt, dass Geben und Erhalten nicht voneinander unterschieden werden können. Als Leber bist du nur eines der Glieder in einem Kreis – du läufst deinen vorbestimmten Weg indem du das, was dir vom Kreis gegeben wird, durch dich fließen lässt. Bedeutet das wirklich, dass wir als abgegrenzte Einheit funktionieren, die hauptsächlich für sich und die Seinen sorgt?

Lass es uns auf eine andere Art betrachten...

Aus linearer Sicht betrachtet ist ein Geschenk, das ich erhalte, meins. Dem Weg des Kreises nach erhalte ich das Geschenk, damit es wieder verschenkt werden kann. Und wiederum verschenkt wird...Nur aus der Ich-Perspektive ist ein Geschenk zum Erhalten da; die meisten Einheimischen wissen, dass ein Geschenk zum Weitergeben da ist. Um der Reise eines Geschenks Ehre zu erweisen, haben Einheimische keine Erwartungen darüber, wo ein Geschenk letzten Endes hin geht oder wie es benutzt wird.

Sie erwarten auch nicht, im Gegenzug dafür etwas zu erhalten. Es stimmt, dass Dinge zu uns kommen, aber das heißt nicht notwendigerweise, dass sie kommen, weil wir etwas gegeben haben. Wir erhalten, weil wir Kinder von Mutter Erde und Nutznießer ihrer Liebe sind. Und wir geben, weil wir eine Facette des Gebens-Flusses der Mutter sind.

Diese Form des Gebens kann nicht wirklich Großzügigkeit genannt werden, da wir keine andere Wahl haben als zu geben. Ob wir bewusst am Geben und Erhalten teilnehmen oder nicht – wir geben und erhalten.

Um dir dabei zu helfen, ein klareres Bild dieser Form des Gebens und Erhaltens zu erhalten, stell es dir als ein Netzwerk anstelle von einem Kreis vor.

Die Meisten von euch sind wahrscheinlich mit dem kreisförmigen Konzept des Gebens und Erhaltens vertraut -

„Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es hinaus“,

„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, und den Vorstellungen von Karma und Erlösung durch Wiedergeburt.

Ein Netz hat viele miteinander verbundene Fäden, die aus einer Vielzahl von Richtungen kommen und gehen, und eine Unmenge an unterschiedlichen Formen und Mustern bilden. Welcher Faden kommt und welcher geht, oder von wo nach wo einer davon geht, ist dabei beinahe unmöglich zu entziffern. Viele Fäden unterstützen einen einzelnen Faden, und ein einzelner Faden unterstützt viele. Alle vermischen sich in einer komplexen, symbiotischen Beziehung. Jeder Faden wirkt als Organ des Gebens und Erhaltens innerhalb des größeren Organismus – des Netzes. Das Netz ist ein Organ des Gebens und Erhaltens innerhalb eines noch größeren Organismus, und so weiter.

Wie du nun wahrscheinlich erkennen kannst, gibt es keinen wirklichen Unterschied zwischen Geben und Erhalten, egal wie du auf das Netz schaust. Das Konzept des Gebens und Erhaltens ist ein künstliches Konstrukt. In Wirklichkeit sind die Quellen, Richtungen und Absichten fast unmöglich zu bestimmen, und noch viel weniger zu verfolgen. Ohne die Fähigkeit, Geben von Erhalten zu trennen, scheinen der Ursprung der Gaben und ihre Fließrichtungen zusammenzuschmelzen und ihre Unterscheidung zu verlieren. Deshalb ist Geben Erhalten.

Das Konzept des Gebens und Erhaltens basiert auf einem anderen künstlichen Konstrukt – dem Konzept des Überflusses und der Knappheit. Es erscheint logisch, dass ich gebe, wenn ich Überfluss habe, und erhalte, wenn Knappheit herrscht. Unsere Vorfahren, die zu Bauern wurden, entwickelten diese Konstrukte, um ein Gleichgewicht innerhalb des jährlichen Kreislaufs des Mangels und Überschusses in der Landwirtschaft zu finden.

Eine Einheimische hat keinen Gebrauch für Überfluss - er belastet sie. Der Reichtum, den sie nutzen kann, der Sinn in ihrem Leben macht, ist der

Reichtum des Charakters und der Vision. Materieller Wohlstand kommt dem in die Quere, so dass materielle Dinge an und für sich keinen Wert haben. Ihr Wert liegt im Teilen.

Materielle Güter werden mit denen, die sie brauchen, geteilt, egal ob sie im Überfluss vorhanden sind oder nicht. Die Einheimische gibt nicht im altruistischen Sinne, um den Armen zu helfen. Sie gibt um ihrer Selbst willen, weil es ihrer Natur entspricht. Das ist die Natur von allen Dingen. Sie ist wie der Wolf, der das, was er nicht braucht, zum Festschmaus für Rabe, Fuchs und Meise übrig lässt.

Wie der Wolf braucht sich der Einheimische keine Tiere zu halten (d.h. Geben), um sie danach zum Essen zur Verfügung zu haben (Erhalten). Die Mutter kümmert sich um diese Einzelheiten (Das Erste Bewusstsein: Mutter Erde versorgt uns). An dieser Stelle können wir sehen, wie diese zwei Einsichten derart miteinander verflochten sind, dass sie tatsächlich Spiegelbilder voneinander darstellen. Sie bilden einen Kreis. Ein Einheimischer mag die Beziehung auf diese Art beschreiben – wenn er überhaupt das eine vom anderen unterscheiden würde! Für ihn ist das Anwenden dieser Einsichten in seinem Leben angeborenes Verhalten, so dass er - so wie ich es manchmal tue - sie lediglich als den Weg des Kreises bezeichnen würde.

Kapitel Zwei

Ehre und Respekt

Einheimische wachsen in gegenseitiger Abhängigkeit mit all ihren Verwandten auf und ehren diesen Kreis. Sie respektieren daher all diejenigen, die ein Teil des Kreises sind, auf ganz natürliche Weise. Das beinhaltet auch, sich selbst gegenüber Ehre und Respekt zu zeigen. Wegen der kreisförmigen Natur der Einheimischen Lebensart ist es nahezu unmöglich, andere zu ehren und zu respektieren und nicht sich selbst, oder umgekehrt. Diese Prinzipien sind so grundlegend, dass die bei einem Verstoß gegen sie erfahrene Scham und selbst auferlegte Strafe enorm ist – so groß, dass jegliche Bestrafung von außen her dagegen verblassen würde. Die schlimmste Strafe für solch sozial bewusste Menschen, wie Einheimische es sind ist die gesellschaftliche Ächtung, und diese ist im Regelfall auch selbst auferlegt.

Diese universelle Rücksicht zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben und spiegelt sich im Alltag wider. Ich würde dies gerne anhand einer Mahlzeit von Einheimischen verdeutlichen. Achte besonders darauf, wie die Guardians (die von zivilisierten Menschen irrtümlicherweise als Krieger bezeichnet werden) durch ihr Verhalten dabei helfen, die Tradition von Ehre und Respekt aufrecht zu erhalten. In den Einheimischen Stämmen, die ich kenne, wird den Ältesten Respekt gezeugt, indem sie zuerst bedient werden. Das geschieht aufgrund von Respekt für die Weisheit ihrer Jahre und ihrer geschätzten Rolle im Verwandtschaftskreis. Es gibt auch eine praktische Überlegung: Älteste sind Träger des Stammeswissens – der Lehren aus Erfahrungen, die über Generationen hinweg überliefert wurden. Dies weist ihnen eine unersetzliche Rolle im Überleben und der Dauerhaftigkeit des Clans zu.

In Notzeiten sind sie am wenigsten entbehrlich, so dass alle Anstrengungen unternommen werden, um ihr Überleben zu sichern. Die Weitergabe des Clanwissens ist eher der Grund für ihre überragende Berücksichtigung als das Überleben der Ältesten an sich. Wäre es nicht wegen der Weitergabe des Clanwissens, könnte durchaus argumentiert werden, dass andere Clanmitglieder den Ältesten vorzuziehen seien. Besucher werden direkt nach den Ältesten bedient. Wenn das Mahl ein Festessen ist und Ehrengäste anwesend sind, wie zum Beispiel ein verheiratetes Paar oder Jemand, der für besondere Dienste geehrt wird, werden diese auch direkt nach den Ältesten bedient. Es ist üblich, dass Besucher und Ehrengäste von allem das Beste erhalten, inklusive des Ehrenplatzes neben den Ältesten. (Egal ob Essenszeit ist oder nicht und genug Essen für alle vorhanden ist oder nicht, werden Gäste geehrt, indem ihnen Essen angeboten wird).

Frauen wird - gemeinsam mit ihren Säuglingen - als nächstes serviert, da sie die Stammeltern der künftigen Generationen sind. Wenn Knappheit herrscht, sind Frauen, die Ungeborenen und die Jüngsten diejenigen, die zuerst eine stetige Ernährung benötigen. Als nächstes sind die Männer an der Reihe. Sie zollen den Frauen gegenüber Respekt, indem sie ihnen folgen, und durch ihre Position zwischen Frauen und Kindern sind sie in einer guten Ausgangslage dafür, beiden zu helfen. Die Kinder erhalten ihr Essen

im Anschluss an die Männer. Das schließt für gewöhnlich auch Kleinkinder mit ein, da sie oftmals unter der Obhut ihrer älteren Geschwister stehen. Kinder üben sich in Geduld und Demut, indem sie warten, bis die Ältesten, Gäste, Frauen und Männer ihren Anteil hatten.

Auf diese Weise zeigen sie auch Respekt. Der objektive Gesichtspunkt ist, dass bei Knappheit Kinder mit weniger besser zurecht kommen als die Ältesten oder Mütter.

Und in einer Notlage - so herzlos es auch klingen mag - sind Kinder entbehrlicher. Als letztes kommen die Guardians. Wenn das Essen knapp ist, sitzen sie mit Stolz und Zufriedenheit da, selbst mit leeren Schalen. Der Verzicht auf ihre Portion erteilt ihnen große Ehre und ein gutes Gefühl, weil sie auf diese Weise ihrer Berufung gerecht werden, ihren Leuten durch den Schutz und Erhalt ihres Wohlergehens zu dienen. Sie sind diejenigen im Clan, die am besten für sich selbst sorgen können. Sie sind in erstklassiger Verfassung und wurden dafür trainiert, mit wenig auszukommen und das, was sie benötigen, mit Kreativität aus unterschiedlichen und ungewöhnlichen Quellen zu beziehen. Falls notwendig, können sie sich nach dem gemeinsamen Essen auf die Schnelle etwas Nahrung beschaffen. Oder sie können genau so gut fasten und Stärke durch ihre Gabe erhalten (wohingegen Fasten andere schwächen könnte). Wenn es für den Guardian an der Zeit ist, seine Schüssel zu füllen, schätzt er ab, wie viel Essen für die anderen übrig sein wird. Er zieht in Betracht, wer möglicherweise einen Nachschlag wünscht, und wer unentschlossen oder auf andere Weise nicht präsent ist und später hungrig sein könnte. Er erwägt außerdem den unerwarteten Gast und die Möglichkeit, dass diejenigen, die zum Jagen oder Sammeln aufbrechen, Essen als Wegzehrung benötigen könnten. Wenn er sich sicher ist, dass alle versorgt sind, nimmt er sich eine Portion. Er wird trotzdem nicht den letzten Rest nehmen, weil er gelernt hat, hinterfragend zu sein - was in diesem Fall heißt, dass möglicherweise jemand seiner Aufmerksamkeit entkam. Wenn ihm aus Güte das letzte Essen angeboten wird, wird er sich wahrscheinlich trotzdem nur die Hälfte nehmen. Auf diese Weise ehrt er die Geste, und ist gleichzeitig offen für die Möglichkeit, dass das Angebot mehr ein Ausdruck der Selbstlosigkeit und Ehre war als der Tatsache, dass genug Essen für ihn vorhanden war. Solcherlei Fürsorge und Großzügigkeit des Geistes, für deren Verkörperung der Guardian besonders ausgebildet ist, ist für Einheimische im Allgemeinen charakteristisch. Das Wohlergehen der Menschen stets an oberster Stelle im Herzen zu tragen ist der Inbegriff der des Einklangs mit dem Kreis.

Kapitel Drei

Die Kindertrage: Der erste Schritt in der Wahrnehmung

Bewusstsein bringt Perspektive, Einklang führt zu Fokussierung. Der Weg des Kreises bedeutet, Einklang im Rahmen von Bewusstsein zu erreichen. Für die Reise der Selbsterkenntnis, die du unternimmst, ist das von essentieller Bedeutung. Es ermöglicht dir, sobald du dich mit deinem wahren Selbst verbindest, im Einklang mit deiner Umgebung zu leben.

Wir unternehmen unsere Reise nicht so sehr, um die Bedeutung des Lebens zu finden, sondern dessen Reichhaltigkeit. Das ist das Geschenk des Einklangs. Völlig im Einklang zu sein heißt vollständig wach zu sein, vollkommen lebendig und ganz absorbiert im Erleben des Moments. Ohne diesen Einklang ist unsere Beziehung mit der Mutter darauf vorprogrammiert, eintönig und mechanisch zu sein. Einklang wird durch mentales, körperliches und spirituelles Wiedererwachen erreicht. Der Eingeborene wächst im Einklang durch Übungen der Sinneswahrnehmung, Training der geistigen Fähigkeiten und Rituale. Bewusstsein ist die Wiege des Einklangs.

Für Einheimische beginnt Bewusstsein im wahrsten Sinne des Wortes in der Wiege. Anhand der Art und Weise, wie ein kleines Kind einen neuen Raum betritt, kann ich sagen, ob es die ersten Monate in einer Kindertrage (ein Einheimischer „Rucksack“ zum Tragen eines Babys) oder einem Tragetuch (im spanischen als „Rebozo“ bezeichnet) auf der Rücken seiner Mutter verbracht hat.

Ein Kind, das ohne Wiege aufgewachsen ist, wird zielstrebig auf die Dinge zugehen die seine Aufmerksamkeit erregt haben, und sie erforschen.

Das getragene Kind wird zunächst in die Mitte des Raumes gehen um zu beobachten und Perspektive zu gewinnen.

Das ungetragene Kind mag gut an ein zivilisiertes Leben angepasst sein; ihre Fähigkeit, sich schnell auf ein bestimmtes Objekt zu konzentrieren und zu fokussieren wird sie für die einzelnen Aufgaben brauchen, die für das zivilisierte Dasein typisch sind. Das getragene Kind ist wahrscheinlich besser an das Einheimische Leben angepasst, - seine Fähigkeit, seine Umgebung zu überblicken und eine Vielzahl an Dingen zu sehen könnte ihm sehr nützlich in seiner umfassenden Welt sein.

Warum gibt es solch einen Unterschied zwischen Einheimischen und Zivilisierten Kindern? Um eine Antwort zu finden, lass uns die Sehnsüchte der einzelnen Kinder betrachten...

Kurz nach der Geburt wird ein Zivilisiertes Kind oftmals in eine stationäre Wiege gelegt - getrennt von seiner Mutter.

Mama kommt und geht; das Baby bleibt. Sie, das Baby, ist wortwörtlich eine Gefangene ihres Ortes, vollkommen abhängig davon, dass ihre Mutter kommt und ihre Bedürfnisse und Wünsche befriedigt. Weil die Mutter mit ihrem Kind nicht eng genug in Verbindung steht um deren Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen, liegt es einzig und allein in der Hand des Kindes, die Aufmerksamkeit ihrer Mutter zu gewinnen, um diese zu befriedigen. Das Baby erkennt schon bald, dass ihre normale Sprache – eine Geste, ein Wimmern oder Glucksen – nicht auf Distanz funktioniert. Sie muss weinen um Mamas Aufmerksamkeit zu erhalten. Die fortwährenden Anstrengungen

des Babys erkannt, gepflegt und berührt zu werden, gefolgt von der verzögerten Befriedigung, führen zu einer Sehnsucht, die nach und nach chronische Ausmaße annimmt. Sie lernt schon früh, dass Zufriedenheit nur vorübergehend ist, dass ihre Mutter sie unweigerlich zurücklassen wird.

Ihr Hunger wird chronisch. Schlussendlich gelangt sie zu einer harten und pragmatischen Einsicht: Sie kann sich auf das verlassen, was in ihrer Reichweite liegt, und misstraut dem, was sich außerhalb dieser befindet. Alles außerhalb ihrer Reichweite ist vergänglich und unzuverlässig – sie kann es deshalb nicht riskieren, darin zu vertrauen. Im Extremfall mag sie sogar dessen Existenz verleugnen. Die Ermutigungen zum Krabbeln und Laufen, sobald sie dazu in der Lage ist, und so viel zu erkunden wie sie kann, verstärken diese Ansichten noch weiter. Das kommt ihr sehr gelegen – es ermöglicht ihr die Flucht aus dem Gefängnis! Endlich hat sie ihren eigenen Weg gefunden, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen! Nun kann sie ihre dauerhaften Sehnsüchte stillen, indem in die eine Konstante in ihrem Leben vertraut – nämlich sich selbst.

Wenn sie ihre Bedürfnisse auf diese Art und Weise – die einzige ihr bekannte – erfüllt, wird sie von anderen oft als anhänglich, heulerisch und aufsässig empfunden. In Wirklichkeit befriedigt sie ihre Bedürfnisse einfach auf die Art und Weise, die sie gelernt hat. Weil sie in ihrem Leben im wahrsten Sinne des Wortes nach Beständigkeit und Beziehung hungert, scheint keine noch so strenge Disziplin sie von ihrem Kurs abzubringen.

Das Einheimische Kind verbringt im Schnitt sein erstes Jahr in einer tragbaren Wiege. Er folgt seiner Mutter auf Schritt und Tritt, was einfach zu bewerkstelligen ist, da er je nach Situation wie ein Rucksack beliebig auf- und abgesetzt werden kann.

Auf ihrem Rücken (oder vorne, wenn er trinkt) fühlt er sich wohl – sie ist immer präsent. Er riecht sie und hört ihre Stimme und fühlt den Rhythmus ihrer Bewegungen. Gleichzeitig sind ihre Arme frei beweglich um sich anderen Aufgaben zu widmen. Sie spürt seinen geringsten Ausdruck, und ist damit in der Lage sofort darauf zu reagieren. Er wächst daher mit einem Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens heran.

Die Füße seiner Mutter sind seine Füße; die Welt seiner Mutter ist seine Welt. Er ist immerzu ein Teil des Kreises. Wenn sie sich ausruht oder anderweitig beschäftigt ist, platziert sie die Krippe neben sich oder hängt sie von einem nahe gelegenen Ast, so dass er zuschauen kann und in Verbindung bleibt. Wie auch immer die Situation aussehen mag – sie stellt sicher, dass er miteinbezogen wird und Aufmerksamkeit erhält. Auf diese Art und Weise versorgt, wächst er zufrieden mit sich selbst heran. Er hat kaum einen Grund dafür, nach etwas zu greifen oder sich daran festzuklammern aus der Angst, dass es ansonsten verschwinden könnte. Er kennt nicht die chronische Krankheit der rastlosen Sehnsucht, weil er damit gesegnet ist, im Kreis des Lebens und der Liebe zu verweilen.

Lass uns nun zu unserer Ausgangssituation beim Betreten des Zimmers zurückkehren: Aufgrund des Aufwachsens in der Kindertrage oder dem Rebozo ist es das Einheimische Kind gewohnt, zuerst den Überblick zu gewinnen, bevor er agiert. Er kann sich die Zeit dazu nehmen, weil er zufrieden ist. Ruhe ist sein natürlicher Zustand, weil er nicht gierig zugreifen muss, um seine Bedürfnisse in begrenzter Zeit zu befriedigen. Und er hat die Geduld, Perspektive zu gewinnen, weil er mit sich selbst im Reinen ist.

Er wurde nicht durch endloses Warten zur Ungeduld getrieben. Er ist von Natur aus eigenständig, weil er einer Basis des liebevollen Daseins entstammt, und er weiß, dass er zu dieser Basis jederzeit zurückkehren kann. Er ist von Natur aus respektvoll und bereit zu dienen, weil seine Bedürfnisse respektiert und bedient wurden. Noch vor seinem ersten Atemzug wurde er als vollständiges Mitglied der Gemeinschaft respektiert und miteinbezogen. Die Integrität des Einheimischen und seine Fähigkeit, Taten zu vollbringen, die von Charakter und Stärke, sind ihm in die Wiege gelegt. Viele der Neurosen in Zivilisierten Gesellschaften - von dysfunktionalen Beziehungen bis hin zu demonstrativen Konsum - können auf früh etablierte Muster in der stationären, isolierten Krippe zurückverfolgt werden.

Mein Sohn Wabineshi wuchs in der Art der Kinderkrippe auf während wir in einer Hütte wohnten. So etwas ist fast überall möglich, weil nicht die Hindernisse den Unterschied ausmachen, sondern die Art des Heranwachsens. In der Tradition meiner Ältesten fertigte ich Wabineshis Kindertrage zum Zeitpunkt seiner Geburt an.

Die Lehren der Kindertrage sind so persönlich und grundlegend für die Entwicklung des Kindes, dass die Kindertrage traditionell nur für das Baby benutzt wird, für das es gebaut wurde. Das Heranziehen eines Kindes in der Kindertrage bedeutet nicht, dass sie die ganze Zeit in der Krippe sein muss. Wenn man nicht unterwegs oder draußen ist, ist die Trage möglicherweise nicht notwendig.

Der entscheidende Punkt dabei ist, dass das Dasein des Babys geehrt wird, indem ihre Unbeweglichkeit berücksichtigt und sie in die momentanen Aktivitäten miteinbezogen wird.

Manchmal verwendeten wir die Trage auch im Haus. Ich habe Bilder von der Zeit, als wir Wabineshi in der Krippe an die Wohnzimmerwand hingen...oder hingen wir ihn „von der Wand“?

Ich kann mich an einen Zeitpunkt erinnern, an dem Wabineshi sehr unruhig war und wir nicht herausfinden konnten, warum. Sein rastloser Zustand dauerte fast den ganzen Morgen an, und es fing an, uns auf die Nerven zu gehen. Da wir wussten, wie zufrieden er normalerweise in der Trage war, entschlossen wir uns, ihn hineinzulegen und in den Mittelpunkt unserer Aktivitäten zu stellen. Seine Zappelerei verschwand auf der Stelle, und über sein Gesicht zog sich ein rosiges Lächeln!

Das Wichtige bei dieser Art der Kindererziehung ist, dass das Kind im Zentrum der Aktivitäten verweilt und regelmäßig und sofort umsorgt wird.

Wabineshi war fast immer mit einem oder beiden Elternteilen zusammen - er war ein Teil unserer täglichen Aktivitäten, und er wurde umsorgt und schlief mit uns bis zu seinem vierten Winter. Vor diesem Zeitpunkt kannte er weder einen Babysitter noch die Trauer des Abschieds.

Sein erster Abschied von uns, der kurz nach dem Ende der Stillzeit stattfand, war von Tränen gezeichnet.

Auf seine Tränen folgte jedoch bald der Mut, sich alleine hinauszuwagen. Wir warteten bis zu diesem Zeitpunkt, so dass er sicher genug sein würde, um dem Unbekannten zu begegnen, und alt genug, um zu verstehen, dass er nicht im Stich gelassen wurde. Von nun an war er dazu in der Lage, seinen persönlichen Einklang im Kreis zu leben.

Kapitel Vier

Kreisausrichtung und Selbstausrichtung

Einklang im Kreis setzt voraus, über das Selbst hinauszugehen. Bedauerlicherweise ist die zivilisierte Lebensweise hauptsächlich damit beschäftigt, mehr und mehr von sich selbst eingenommen zu sein. Der Trend führt immer weiter zur Definition des Selbst als etwas vom Kreis getrenntes – getrennt vom Himmel, von der Erde und den Verwandten. Die Schlagworte unserer heutigen Zeit – Selbsterfüllung, Selbstheilung, Selbstentwicklung, persönliche Kraft, Durchsetzungsvermögen – übersättigen die Medien und ertönen gleichzeitig von Millionen Zungen.

Sobald der Kreis gebrochen ist – sobald das Selbst als getrennt vom „Anderen“ getrennt wird – wird der Weg getrennt vom Ziel betrachtet. Somit ist es möglich, Frieden zu stiften und sich vorzustellen, dass es anders sei als Krieg zu führen. Oder sogar, für Frieden zu töten (oder das Land oder die Erde oder Gott), und gleichzeitig andere zu verdammen, die für die gleichen Gründe töten.

Selbsterfüllung...können wir uns wirklich selbst erfüllen?

Selbstheilung...ist das, was tatsächlich geschieht?

Selbstentwicklung...wie sind wir dazu in der Lage, uns selbst zu entwickeln?

Ist Durchsetzungsvermögen unsere natürliche Wesensart? Kann Frieden wirklich durch Krieg entstehen? Wir sind auf einer persönlichen Reise – heißt das, dass wir auf einer Reise für das Selbst sind?

Wenn wir uns fragen: „Bin ich niedergeschlagen? Bin ich zufrieden? Bin ich am Heilen? Wachse ich spirituell?“, schauen wir nach Antworten, die sich auf das Selbst beziehen. Eine Einheimische mag sich vielleicht ähnliche Fragen stellen. Der Unterschied zwischen ihrer Frage und der eines zivilisierten Menschen ist jedoch, dass sie höchstwahrscheinlich im Namen ihres Kreises fragen würde.

Zur Verdeutlichung verwende ich hier eine vereinfachte Gegenüberstellung: Der Fokus der zivilisierten Menschen liegt hauptsächlich auf dem Erhalten; für Einheimische ist Geben Erhalten. Deshalb werde ich auch geheilt, wenn ich am Heilen des Kreises teilnehme; und wenn ich die Ältesten und Kinder ernähre, ernähre ich auch mich selbst.

Aus der Sichtweise des Kreises ist die Fokussierung auf das Individuum dann ausgeglichen, wenn es im Zusammenhang des Verwandtschaftskreises geschieht. Ein Grund dafür, warum zivilisierte Menschen diesen Kontext außer Acht lassen und es ihnen schwer fällt, über ihr „Ich“ hinauszugehen, ist ihr kulturell bedingtes Ziel, sich gut zu fühlen. Das ist der Grund, warum eine zivilisierte Person oftmals versucht, in die einheimische Lebensart einzutauchen, indem er sich eine persönliche Sammlung von handwerklichen Fähigkeiten und rituellen Erfahrungen zulegt – „Ich“-Erfahrungen.

Wenn er das Bewusstsein über die größeren Zusammenhänge hätte, würde er sich mehr zu den Aspekten des Lebens hingezogen fühlen, die auf Ehre und Respekt basieren.

Wenn du wissen willst, ob dein Leben kreisorientiert oder selbstorientiert ist, mag es hilfreich sein, dir die folgenden Fragen stellen:

- Sind meine ersten Gedanken am Morgen dem gewidmet, wie ich meinen Tag in Ehre gehen kann?
- Wenn ich die Auswirkungen meines Verhaltens betrachte, kommen mir dann die Vorfahren und Ungeborenen in den Sinn?
- Oder liegt mein Augenmerk hauptsächlich darauf, wie Ich profitieren kann?

Eine Frau fragte mich einmal nach Rat, ob sie nach einer neuen Arbeit suchen sollte oder nicht. Ich schlug ihr vor, dass sie ihre Frage selbst beantworten könnte, indem sie sich die Frage stellt, ob ihre Überlegungen dem Wohle der Allgemeinheit oder sich selbst galten.

Wenn wir verschiedene Optionen in Erwägung ziehen, dienen wir uns für gewöhnlich selbst; wenn wir auf die Stimmen der Begleiter hören, dienen wir dem Größeren Kreis.

Eine andere Möglichkeit um herauszufinden, ob wir kreisorientiert leben oder nicht ist, indem wir feststellen, ob wir im Moment oder für den Moment leben.

Für den Tag zu leben, bedeutet für den Moment zu leben. Im Moment zu sein bedeutet so zu leben, als ob kein bestimmter Zeitpunkt existiert – es gibt keinen Moment zum Festhalten. Wir sind dann nicht in der Zeit verwurzelt, sondern im Fluss.

Wir investieren weniger in vergängliche Produkte und mehr in zeitlose Prozesse. Das Leben besteht weniger aus einer Reihe von Ereignissen und mehr aus kontinuierlichen, endlos verschiedenen Wellen der Entfaltung.

Jemand, der diese Nicht-Beziehung mit der Zeit lebt, könnte sich beim Kontakt mit der selbstorientierten Welt wie ein vom Himmel gerissener Bussard fühlen. Oftmals sind es nicht großen Unterschiede der Lebensführung, die dieses Gefühl verursachen, sondern die kleinen Dinge des tagtäglichen Lebens.

Ein Beispiel hierfür sind Gedenkfeierlichkeiten wie Geburtstage und Jahrestage. Der Unterscheid liegt nicht darin, wie diese gefeiert werden, sondern ob sie überhaupt als solche wahrgenommen werden. Einheimische neigen selten dazu, einen Moment „einfangen“ zu wollen und halten daher nicht den Zeitpunkt bedeutender Ereignisse fest. Tatsächlich wissen sie nicht einmal, was Kalenderdaten sind!

Viele von ihnen, wenn nicht sogar die meisten, könnten dir nicht ihr Alter nennen. Wenn das Leben ein Kontinuum ist, gibt es kaum einen Grund dafür, die Zeit festzuhalten – auf der anderen Seite gibt viele Gründe dafür, dies nicht zu tun.

Ein Einheimischer, der nach einer Chronik seines Lebens gefragt wird, würde er dies wahrscheinlich auf ähnliche Weise tun, wie ich die Entfaltung einer Blüte beschreiben würde: Vom zarten Trieb zur Knospe, zur Blüte, dann zur verwelkten Blüte und den Samen. Für den Einheimischen wären diese Entfaltungen von einem Lebensabschnitt zum nächsten durch Übergangsriten gekennzeichnet.

Diese Riten sind es, die die Geschichte seines Lebens - anstelle von abstrakten Daten - erzählen.

Diejenigen, die ein auf sich selbst ausgerichtetes Leben führen, wundern sich oftmals über diese Lebensweise, die aus ihrer Sicht keinen (rationalen) Sinn macht. Es ist so, als ob der Einheimische dem Rhythmus einer anderen Trommel folgen würde. Und tatsächlich tut er das. Weil dieser

Rhythmus von den Anderen nicht gehört werden kann, wundern sie sich oftmals, ob dieses unerklärliche Verhalten an Motivationsmangel oder vielleicht an einer an Mangelerscheinung liegen mag. Im Extremfall mögen sie sein „unorthodoxes“ Verhalten Dämonen zuschreiben, von denen er besessen ist.

Es ist daher kaum verwunderlich, dass kreisorientierte Menschen oftmals im besten Fall toleriert, und noch öfter verfolgt werden!

Kapitel Fünf

Einklang in der Kommunikation

Ein anderes Beispiel, das den Unterschied zwischen Kreisorientierung und Selbstorientierung veranschaulicht, ist eine Unterhaltung zwischen einem Einheimischen und einem Zivilisierten Menschen.

Zivilisierte Menschen haben gelernt, dass man direkt vor einer Person stehen und ihr in die Augen schauen sollte, um deren Aufmerksamkeit sicherzustellen und Ehrlichkeit zu signalisieren.

In der Natur würde derartige Verhalten als ein Zeichen der Dominanz angesehen werden. Das Verhalten ähnelt auch dem eines Raubtiers beim Heranschleichen an seine Beute. Kein Wunder also, dass Tiere nervös werden können wenn sie angestarrt werden! Sie werden in der Tat alles unternehmen, um den Blick zu brechen – flüchten, sich unterwerfen oder zum Gegenangriff übergehen.

Mit den Wölfen, mit denen ich lebte, spielte ich öfters folgendes Spiel: Wir starrten uns solange gegenseitig in die Augen, bis einer von uns den Blickkontakt abbrach. Durch mein „Training“ in der Zivilisation war es ein Leichtes für mich, zu gewinnen.

Da das Spiel derartig gegen ihre natürlichen Impulse ging, ehrten sie mich, indem sie mir soviel Vertrauen schenkten, um das Spiel trotzdem mit mir zu spielen.

Und doch was er in der Regel schwer, ihren Blick zu erhaschen, so dass wir damit anfangen konnten. Meistens war ich derjenige, der das Spiel einleitete, aber dann und wann ertappte ich einen von ihnen dabei, wie er absichtlich auf etwas an einem Körper starrte, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte - und das Spiel ging los!

Sobald wir Blickkontakt hatten, konnte ich spüren, wie die Anspannung immer weiter anstieg, bis sie es nicht mehr aushielten. Manchmal drehten sie einfach ihren Kopf zur Seite, so, als ob etwas anderes ihre Aufmerksamkeit erweckt hätte. Es gab andere Male, wo sie vor lautem Stress anfangen zu wimmern und zu weinen, und gelegentlich sprangen sie auf mich zu oder schnappten nach mir. Glücklicherweise war das nicht böse gemeint – es war einfach ihre Art und Weise zu sagen: „Es reicht!“

Je öfter wir das Spiel spielten, desto mehr erkannte ich, dass ich den Stress auch selbst spürte.

Die Wölfe waren mein Spiegel - sie halfen mir dabei, mich wieder mit meiner angeborenen Art zu verbinden.

In meiner Jugend lebte ich zwischen zwei Welten, so dass ich nie vollständig zivilisiert wurde. Aber ich war konditioniert genug um zu glauben, dass die Fähigkeit, Jemandem in die Augen zu starren, eine positive Eigenschaft wäre. Dennoch hatte ich Schwierigkeiten dabei es zu üben, und ich fühlte mich dabei schuldig und minderwertig.

Meine Ehrerbietung geht an meine Wolfschwestern und Wolfbrüder dafür, dass sie mich zurück zum Gleichgewicht geführt haben. Wären sie nicht gewesen, würde ich vielleicht immer noch mit einer mir fremden Art der Kommunikation zu kämpfen haben.

Uns ist die Fähigkeit angeboren zu spüren, wenn wir angestarrt werden, auch wenn wir nicht wissen, von wem.

Hattest du jemals das Gefühl, dass dich jemand anstarrt? Haben sich dir schon mal die Nackenhaare gestäubt, weil du gespürt hast, dass da etwas Anderes, Unbekanntes war?

Das ist ein Überlebensmechanismus, der sich im Laufe der Äonen als Reaktion auf das Angepirscht-Werden herausgebildet hat. So wie bei dem Anstarr-Spiel, das die Wölfe und ich spielten, wird das beschlichene Tier zunehmend unruhig und versucht, den Augenkontakt zu brechen. Aus den Augen, aus dem Sinn - oder in diesem Fall, außer Betracht fürs Abendessen. Ein Reh will so verzweifelt wissen was los ist, dass sie anfängt zu stampfen und schnauben, um den Anschleicher zur Offensive zu bewegen oder zumindest dazu, sich zu zeigen. Wenn sie nicht die Position des Anschleichers kennt, könnte sie in Gefahr laufen, im Falle eines Fluchtversuchs direkt auf ihn zu zu rennen.

Wir Menschen würden uns von Natur aus auf dieselbe Art und Weise verhalten – wir würden unruhig werden und uns entweder auf Verteidigung oder Flucht vorbereiten.

Warum also tun Zivilisierte Menschen genau das Gegenteil davon und erwidern das Starren? Weil Durchsetzungsvermögen Stärke ist. Vorherrschaft ist alles.

Einheimische versammeln sich in einem Kreis, in dem für jeden Platz ist. Zivilisierte Menschen formen eine Pyramide, wo es wenig Platz an der Spitze und eine Menge davon im unteren Bereich gibt.

Das schafft ein künstliches und wettbewerbsorientiertes Umfeld, wo das Spiel der Vorherrschaft nach „Zivilisierten“ Spielregeln ausgetragen wird. Eine der Spielstrategien ist Durchsetzungsvermögen. Die Befürworter dieses Verhaltens, dieser „Strategie“, behaupten, dass damit sich selbst und anderen gegenüber Ehre und Respekt erwiesen wird. Aus meiner Sicht geht es immer noch um Gewinnen und Verlieren. Wenn die Fassade der „positiven Kommunikationstechnik“ abgestreift wird, erscheint mir das Ganze eher als eine Art Überlebenstechnik – eine unblutige Version des Jäger-Beute-Dramas.

Professionelle Lügner (sprich: Raubtiere) wissen das. Sie trainieren, um Jemandem in die Augen schauen zu können während sie lügen, was die Lüge eher als Wahrheit erscheinen lässt. Eine akzeptierte Lüge bedeutet, dass sie gewinnen - sie dominieren.

Während sich ein Einheimischer unter den starrenden Augen einer Zivilisierten Person nervös fühlen mag, könnte diese sich wiederum unbeachtet fühlen, weil sie glaubt, nicht seine volle Aufmerksamkeit zu bekommen.

Auch wenn er intensiv zuhört, mag es für sie nicht so aussehen, da seine Sinne (einschließlich der Augen) auch auf den Größeren Kreis eingestimmt sind.

Warum besteht solch ein Unterschied in der Wahrnehmung der beiden? Das kulturelle Ideal der Zivilisierten ist es nicht, präsent zu sein, sondern an der Spitze. Der Weg zur Spitze bedeutet: Fokussieren. Besteige einen Berg – Fokus; mach´ eine erfolgreiche Karriere – Fokus; komm´ in den Himmel – Fokus.

Vor der frühesten Kindheit an werden Zivilisierte Menschen dazu trainiert, sich zu fokussieren. Massenmedien verführen zur Fokussierung, Massenbildung zwingt zum Fokus.

Bleib fleißig...halte deine Augen auf der Straße...sitz an deinem Tisch und schau nicht herum...mach eine Sache nach der anderen...wähl einen Politiker, wähl eine Karriere, wähl eine Religion...Die Litanei ist endlos. Ob Schule oder Arbeit, Spiel oder Gebet, das Gebot heißt: Fokus.

Das widerspricht der menschlichen Natur. Und es ist ein Grund dafür, warum so viele mit Zerstreung zu kämpfen haben –

herumstreifende Kleinkinder; Kinder, die zu „unangebrachten“ Zeiten zappeln, reden und lachen; Lehrer, die sich damit abmühen, ihre neue Klasse an den Tischen zu halten. Auch Erwachsene sind dagegen nicht immun; nicht ohne Grund findet sich das Sprichwort „Die Kirschen in Nachbars Garten sind süßer“ häufig im Sprachgebrauch. So wie ein Pferd gebrochen werden muss, damit sie einen Reiter akzeptiert, müssen auch Menschen gebrochen werden, damit sie Fokus akzeptieren.

Die Konzentration auf Fokus mag für Zivilisierte Menschen durchaus von großem Nutzen sein. In der Zivilisation kann man einen einzelnen Zweck verfolgen, weil das Leben eindimensional ist. Variablen wurden weitgehend kontrolliert oder eliminiert, und das, was vom Leben noch übrig ist, wurde effektiv in Schubladen gesteckt.

Im Leben der Einheimischen würde dies den sicheren Tod bedeuten. Man könnte es sich einfach nicht erlauben, vor einem Baum zu stehen und den Rest des Waldes zu ignorieren. Im Kreis des Lebens existiert eine vierte Dimension – der Fluss. Im Gegensatz zu dem zielgerichteten Fluss eines fließenden Gewässers ist dieser Fluss eine Vermischung von Energien, die sich in einem ständigen Zustand der Veränderung befinden.

Stell dir z.B. Billardkugeln vor, die zuerst voneinander abprallen, dann an der Bande und dann wieder voneinander. Sie ändern immerzu ihre Geschwindigkeit und Richtung –für einen Moment stehen sie still und dann bewegen sie sich wieder, mal schneller, mal langsamer, in eine Richtung, und dann in eine andere.

Man könnte auf dem Billardtisch nicht überleben, ohne sich immerzu über dieses komplizierte Zusammenspiel bewusst zu sein, und darüber, wie es einen selbst zu jedem beliebigen Moment beeinflussen könnte.

In dem Moment, in dem sich jemand exklusiv auf eine Sache fokussieren würde, wäre er verletzlich.

Rehe bleiben ständig wachsam, selbst wenn sie äsen oder trinken. Ein Reh nimmt sich ein Mundvoll Gras, und richtet dann ihren Kopf zum Kauen auf. Ein Wolf ist auch dann wachsam, wenn er ein Nickerchen hält. Herden- und Scharentiere positionieren Wachposten an ihren Außengrenzen, die als Augen und Ohren für den Rest der Gruppe dienen.

Der Einheimische, von dem sich die Zivilisierte Frau nicht richtig beachtet gefühlt hat, tut genau dasselbe wie Reh und Wolf und die Wachposten der Herde. So wie diese hält er nicht nur Ausschau nach sich selbst, sondern auch nach ihr. Ohne dass sie davon weiß, agiert er als ihr Beschützer. Sie hat nicht gelernt, die Übersicht zu behalten; er behält sie, weil er nicht gelernt hat, es nicht zu tun. Er folgt lediglich instinktivem Verhalten.

Wenn sie das wüsste - wenn sie mit ihrem inneren Wesen verbunden wäre, würde sie ihm zweifellos dankbar sein und ihn für seine Gewissenhaftigkeit ehren. Stattdessen wird sie über das, was sie als Unaufmerksamkeit wahrnimmt, frustriert, vielleicht sogar verärgert.

Das ist verständlich. Ihr wurde beigebracht, fokussiert und auf sich selbst ausgerichtet zu sein. Und sie lernte, ihr Ego als ihren Mittelpunkt wahrzunehmen. Ihre Welt ist die Welt gemäß ihrem Ego. Sie kann gar nicht anders als für sein Bewusstsein blind zu sein. Anstatt also sein Handeln aus der Perspektive des Kreises zu betrachten, beurteilt sie, wie er sich in Bezug auf ihr Ego verhält.

Auf der anderen Seite sieht er sich lediglich als eine Stimme in einer Vielzahl von Stimmen eines Chors. Er würde sich wahrscheinlich unwohl fühlen - vielleicht wäre es ihm sogar peinlich - wenn der Fokus eines Anderen gänzlich auf ihm läge. Er würde es hingegen sicherlich als eine Ehre betrachten, als eine Stimme im Chor wahrgenommen zu werden.

Seine Stimme ist die Stimme der Wahrheit. *Debwewin* ist der Ausdruck für Wahrheit, den ich von meinen Ältesten gelernt habe; übersetzt heißt er wörtlich „Stimme des Herzens“. Das bezieht sich nicht auf die uns geläufige mitfühlende oder romantische Herzensstimme, wie z.B. in „ein gutes Herz“, „ein Herz aus Stein“, „ein Herz voller Liebe“.

Es ist vielmehr die Stimme des Herzzentrums (das wir im nächsten Kapitel als „Heart-of-Hearts“ kennen lernen werden).

Diese Stimme kann nicht lügen, sie kann nur die Wahrheit sprechen. Es ist persönliche Wahrheit, deshalb gibt es keinen Widerspruch zu anderen Wahrheiten. Es ist die Wahrheit des Augenblicks, die Wahrheit des Fühlens, Denkens, Spürens, der Intuition, des Zuhörens und des Erinnerns. Weil es die momentane Wahrheit ist, mag sie im nächsten Moment anders aussehen.

Ich werde an dieser Stelle zwei Zitate aus meinem Buch „Sacred Speech: The Way of Truthspeaking“ (übersetzt etwa: „Heilige Rede: Die Sprache des Herzens“) verwenden, um diesen Einblick in die Einheimische Art der Kommunikation abzurunden:

„Wenn wir im Moment sind, strömen Gefühle aus uns so klar wie die Wärme und das Knistern eines Lagerfeuers.

Gleichzeitig können wir die Gefühle von Anderen, die im Jetzt verweilen, genauso klar spüren.

Das ist wahrhaftige emotionale Gesundheit – der klare, präzise und unmittelbare Fluss von Gefühlen.

„Dieser hinterlässt keine angestauten oder nachwirkenden Gefühle in seinem Schatten, und deshalb auch keine Frustration, Depression, oder kein Verlust von Selbstwertgefühl.

Es gibt keinen Abfall, der liegen geblieben ist und in den nächsten Moment mitgenommen wird, so dass nichts zu einem späteren Zeitpunkt abgeladen oder bearbeitet werden müsste. Jeder Augenblick, jeder Austausch, reinigt sich von selbst. Das ist vollständiges Verweilen im Moment – es ist die Seele des Truthspeaking.

Truthspeaking basiert auf einer anderen Art und Weise des Seins – dem Weg des Kreises. Alles hängt zusammen, alles ist Teil desselben immerwährenden Flusses. Es gibt keine Grenzen – Geben ist Erhalten und Erhalten ist Geben. So war es schon immer. Und so ist es auch jetzt, die Zivilisierte Welt hat es nur vergessen.

„Im Weg des Kreises ist Zuhören Sprechen und Sprechen Zuhören. Es besteht keine Notwendigkeit dazu, für mich Raum zu schaffen; keine Notwendigkeit, mein Anliegen rüberzubringen.

Es gibt bereits einen Platz für mich - aus dem einfachen Grund, dass ich hier bin. Und es gibt neugierige Ohren, weil ich geschätzt werde – wegen mir, nicht wegen dem, was ich vielleicht zu sagen habe.

„Wenn ich auf diese sanfte und runde Art spreche (oder zuhöre), kann ich verstehen wie diejenigen, die in der dominanten Kultur aufgewachsen sind, mit Verwirrung, oder sogar Irritiertheit und Verdacht reagieren könnten.

Es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen „Ich rede, du hörst zu“ und „Lass uns unsere Wahrheiten austauschen“.

Kapitel Sechs

Das alltägliche Leben

Um zu sehen, wie der Weg des Kreises Tag für Tag gelebt wird, würde ich dich gerne in eine Einheimische Gemeinschaft mitnehmen. Ich werde dir zeigen, wie der Kreis dort verwurzelt ist. Und wie die Beziehung der Menschen mit Behausungen, Feuerstelle, materiellen Besitztümern, und Arbeit von einem Leben im Einklang mit allen Verwandten zeugt.

Gemeinschaft im Gleichgewicht

Unsere Vorfahren, wie auch die heutigen Sammler-und-Jäger-Kulturen, sahen und sehen sich nicht als Menschen, die in Gemeinschaft leben. Für sie ist der Begriff „Einheimische Gemeinschaft“ ein Widerspruch in sich.

Sie leben in Camps – einfach gehaltene Anhäufungen von Behausungen, die so flüssig und wenig an einen Ort gebunden sind wie die Gewässer, die sie durchpaddeln, und die Tiere, die sie jagen. Die Gemeinschaft, der sie sich zugehörig fühlen, ist der Kreis des Lebens.

Sie leben oftmals in erweiterten Familiengruppen - Clans genannt - die von einem Krafttier, oder Dodem, geführt werden. Ein Clan besteht aus bis zu 25 Menschen, was ungefähr der maximalen Anzahl an Menschen entspricht, die ein Mensch in der Lage ist, gut genug zu kennen, um sie wahrhaftig zu lieben und ihnen zu vertrauen.

Die Zusammensetzung eines Clans ist stabil, weil sie auf Verbundenheit durch Geist und Blut beruht. Einheimische fühlen sich auch mit den nicht-menschlichen Verwandten ihrer Gemeinschaft verbunden, und feiern diese Beziehung auf vielfältige Art.

Einige Beispiele hierfür sind die respektvolle Art und Weise ihrer Jagd, das Abhalten von Ehrenfestmahlen für ihre Dodems, und die Zusammenkunft ihrer Seelen mit denen der Pflanzen und Tiere, die sie essen und tragen.

Sie erkennen, dass ihre Gemeinschaft schon lange vor ihnen bestand, und wahrscheinlich noch lange nach ihrer Abreise bestehen wird. Sie sehen sich selbst als Teil des Kontinuums dieser Gemeinschaft - durch die Felsen und Pflanzen zu den Tieren fließend, und dann zurück zum Boden und den Gräsern. Ihre politischen und wirtschaftlichen Systeme existieren bereits in ihrer Gemeinschaft, und sie erhalten sich selbst.

Ohne die Notwendigkeit für Bau, Wartung, oder Betrieb dieser Systeme haben sie ein beachtliches Maß an Zeit und Energie für die qualitativen Aspekte des Lebens.

Die liebe- und vertrauensvolle Beziehung innerhalb eines Clans beugt der Notwendigkeit von rechtlichen oder sozialen Strukturen, die Gleichheit und Fairness sicherstellen, vor. Tatsächlich existiert Gleichheit, wie Zivilisierte Menschen sie kennen, im Reich der Natur nicht.

Anstelle von Gleichheit praktizieren Einheimische Ehre, anstelle von Demokratie praktizieren sie Respekt.

Die Einheimischen eines Camps funktionieren als Organ innerhalb eines Organismus; jeder von ihnen hat seine geehrte Aufgabe und Platz. Wie das bei Organen der Fall ist, sind ihre individuellen Rollen untereinander nicht gleich; sie sind ergänzend. Herz, Magen und Leber geben und erhalten auf unterschiedliche Art und Weise, doch jedes Organ spielt eine einzigartige, geschätzte und wichtige Rolle im Tanz der Beziehung. Mit einer solchen innewohnenden Synchronität entsteht eine gegenseitige Wertschätzung, die das Konzept der Gleichheit verblasen lässt, ja sogar beschämt.

Und so verhält es sich auch mit einem Einheimischen Clan. Wie bei den Organen wird sich niemand durch einen speziellen Rang oder ein bestimmtes Privileg hervorheben, weil jeder es tut.

Es ist nicht so, dass es keine Anführer gibt; vielmehr ist jeder ein Anführer. Eine Heilerin ist beispielsweise an einem gewöhnlichen Tag nicht vom Rest ihrer Clanmitglieder zu unterscheiden. Sie erledigt ihre täglichen Aufgaben, so wie jeder andere das auch tun würde. Bis ihre heilende Hand gebraucht wird. Dann ist sie die große Heilerin – jeder ehrt ihre Position und respektiert ihr Urteil. Dasselbe gilt auch für den Kanubauer, das Kind, den Ältesten, die Hebamme...

Sind die Nieren wichtiger als die Lungen? Ohne eine von beiden stirbt der Organismus.

Auf die gleiche Art und Weise kann das Kind nicht ohne den Ältesten funktionieren. Und umgekehrt. Da jede Person im Clan ausnahmslos eine überaus wichtige Rolle spielt, hat Jeder einen geehrten Platz. Diese Art des Zusammenseins wird oftmals als Gifting Way oder Blessing Way - Weg der Segnungen - bezeichnet.

Diese Rollen verändern sich natürlich während eine Person das Rad des Lebens durchläuft – die Reise vom Leben zum Tod und wieder zum Leben zurück. So wie jedes Individuum für seine geschätzte Rolle geehrt wird, wird auch jede Person für ihren momentanen Lebensabschnitt geehrt. Es gibt keinen Hoch- oder Tiefpunkt am Rad; kein Lebensabschnitt ist wichtiger oder unwichtiger als ein anderer. Das Rad dreht sich nur dann gleichmäßig, wenn es vollkommen rund ist - nur dann ist es im Gleichgewicht.

Ein Gefühl für den Lauf des Lebensrades haben kann uns wertvolle Erkenntnisse und Einblicke in die Funktionsweise der Clans liefern. Es wäre eine Ehre für mich, dich auf eine Reise durch die sieben Reiche, oder Welten, des Rades mitzunehmen.

Wie bei allen Kreisen der Fall ist, hat das Rad keinen wirklichen Anfang oder Ende. Und doch wollen wir an einer Stelle des Rades beginnen, also lass es uns einfach zur Zeit des Verweilens im Mutterleib tun – in dem Zeitraum, der oftmals als die erste Welt des Rades bezeichnet wird.

Wären wir ein Teil eines Einheimischen Clans, so würden wir schon im Mutterleib geehrt werden. Die Ungeborenen, und Diejenigen, die in die Ahnenwelt übergetreten sind, sitzen zusammen mit den Kindern, Eltern, und Ältesten im Kreise des Clans. Wenn Entscheidungen gefällt werden, wird den vorangegangenen und nachfolgenden Generationen aufmerksame Beachtung geschenkt.

Das ist keine besondere Ehrerbietung; es ist eine natürliche Berücksichtigung durch Jemandem, dessen Mittelpunkt das Heart-of-Hearts ist – der Ort in uns, an dem sich Sinne, Intuition, Verstand, Gefühle und Weisheit der Ahnen vereinen, um das Zentrum des Gleichgewichts zu bilden.

Andere Völker kennen es unter anderen Bezeichnungen, wie die Stimme der Seele, der innere Buddha, der Sitz des Bewusstseins, und der Mittelpunkt einer Person.

Wann auch immer also Einheimische sprechen oder handeln, streben sie danach, von ihrem Heart-of-Hearts zu sprechen. Wenn das der Fall ist, spiegeln ihre Stimmen die Bedürfnisse und Begehren ihres Stammes auf natürliche Art und Weise wider – der vorangegangenen, jetzigen und zukünftigen Generationen.

Die zweite Welt des Lebensrades besteht aus den vorpubertären Jahren, die von der Geburt bis zum Erreichen des Alters von 10 oder 12 Wintern andauern. Zu dieser Zeit entdecken und entwickeln wir unsere Sinne, und wir machen uns mit der Welt jenseits von uns selbst vertraut. Wir erleben den Übergang von der Zeit, in der wir im Mittelpunkt der Welt stehen hin zu der Erkenntnis, dass es keinen Mittelpunkt gibt.

Wir sind von Natur aus Truthspeaker - wir leben im Jetzt und sprechen die Wahrheit des Augenblicks. Wir äußern spontan unsere Gefühle, ganz gleich wie diese von jemand anderem wahrgenommen oder beurteilt werden mögen. Wir sind natürliche Weisen und Begleiter, auch wenn wir gerade selbst geführt werden. Wir sind die ständige Erinnerung an die Weisung der Ältesten, wie kleine Kinder zu sein.

Die Zeit der Jugend fällt in die dritte Welt des Rades. Diese schrittweise Entfaltung in die Fülle des Erwachsenseins dauert über mehrere Jahre an - manchmal bis zu unserem 15. Winter oder darüber hinaus.

Einige Einheimische bezeichnen die Pubertät als die Jahre des Donners. In dieser Zeit kann es passieren, dass wir uns so fühlen, als ob wir aus unserer Haut schlüpfen würden. Und tatsächlich tun wir das!

Es ist eine Zeit der Extreme; innerhalb von kurzer Zeit können die Gefühle von gigantischer Angst hin zu überschäumender Freude schwingen. Wir fühlen uns gewissermaßen dazu „verpflichtet“, Dinge auszutesten und auf die Probe zu stellen. Wir entdecken die gleichen Dinge wieder von vorn, außer dass es diesmal so ist, als ob diese in einer vollkommen neuen Dimension existierten. Aus zivilisierter Sicht mag dies wie eine Zeit erscheinen, in der wir erhalten.

Bei all dem Raum, dem Verständnis und der Unterstützung die wir benötigen, könnte es leicht so aussehen, als ob unser Kreis uns gibt anstatt dass wir ihm geben. Wie bei unserer Kindheit und Jugend der Fall ist, geben wir auch in der Pubertät auf bedeutungsvolle Weise. Dies ist die Zeit, in der wir unsere Vision suchen – der Grund, warum wir hier sind. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir unsere Einzigartigkeit entdecken – die spezielle Gabe oder Aufgabe, die uns gegeben wurde und die uns vom gesamten Rest der Menschheit unterscheidet. Diese Gabe ist das, was wir im Laufe unseres Lebens entwickeln werden, so dass wir sie eines Tages an unseren Kreis zurückgeben können.

Wir verlassen die dritte Welt – manchmal frühzeitig, manchmal tollkühn oder gar leichtfertig – um in die vierte Welt vorzustoßen, die Zeit unserer Persönlichen Reise.

Wir nehmen die neu gewonnenen Einsichten der Pubertät mit uns mit und testen sie in der Welt aus.

Nun ist es an der Zeit für uns zu sehen, wie und wohin wir passen. Wir sind von nun an der Seeker, der Suchende - wir suchen nach neuen Orten, Erfahrungen, und Menschen.

Wir werden uns ganz sicher über eine Sache, nur um wieder auf die Nase zu fallen und zu realisieren wie unsicher wir uns in Wirklichkeit sind. Aber wir stehen wieder auf und versuchen es wieder, immer und immer wieder. Unsere Egos sind mächtig - sie wollen eine Schwarz-Weiß-Welt, um sicherzustellen, dass wir uns in eine sinnvolle Richtung bewegen. Natürlich finden sie das nicht. Dieser Kreislauf des Vertrauens und der Unsicherheit kann über die ganze vierte Welt andauern. Einige von uns finden kein Gleichgewicht mit ihren Egos vor dem 40. Winter. Ich kenne keine Möglichkeit, wie diese Art von gegenseitiger Ergänzung und Ehrerbietung, von der wir hier sprechen, in Zivilisierten Gemeinschaften stattfinden könnte. Tatsächlich vollenden die meisten Zivilisierten Menschen nicht den gesamten Kreislauf vor ihrem Tod. Die Meisten stecken hier in der vierten Welt fest, nur wenige kommen in die fünfte voran. Diejenigen, die in dieser Welt stecken bleiben, erschaffen sich oftmals eine Illusion der Sicherheit (in der Regel mit Glaubenssystemen), damit sie nicht weiter auf die Nase fallen müssen.

Manchmal halten diese Illusionen ein Leben lang an.

In der vierten Welt war das, was wir suchten, auf das Selbst hin ausgerichtet. Unser Nutzen für unseren Clan lag in unserer Persönlichen Reise. Jetzt, in der fünften Welt, die in etwa von unserem 30. bis zu unserem 45. Winter stattfindet, fangen wir an, uns nach dem Wissen, das über unser Selbst hinausgeht, zu sehnen. Wiederum scheint es eine Zeit des Erhaltens zu sein, so dass es so aussehen mag, als ob wir immer noch in unseren Egos gefangen sind und die Suche nach uns Selbst fortsetzen, die in der Pubertät begann.

Das, was wir auf unserer Reise ins Innere zusammengetragen hatten, war unser Geschenk der Pubertät. In der vierten Welt unternahmen wir unsere nach außen gerichteten Reise - und beschenkten daraufhin unsere Angehörigen mit neuen Freunden, neuen Lebensansätzen und Lösungen und der Vision von neuen Orten. In unserer fünften Welt gehen wir nun von persönlichem Wissen über zu Wissen, das über uns selbst hinausgeht. Wir funktionieren immer mehr als ein Organ innerhalb eines Organismus. Nun, da wir nicht mehr vor lauter Energie für Wachstum und Entdeckung sprühen, beginnen wir uns mehr für das Wie als das Was zu interessieren. Die tieferen Feinheiten von Demut und Ehrerbietung werden uns nun auf natürliche Weise verständlich.

Wir werden sensibel für die Unterschiede zwischen hinschauen und sehen, zwischen hören und zuhören, zwischen berühren und fühlen. Über Sexualität hinausgehend ist es uns nun auch möglich, eine innige Liebesbeziehung zu haben.

Es fällt uns leichter, aus einem Gefühl des Dienens heraus zu agieren.

Während wir uns in dieser Welt befinden, stellen wir für unsere Angehörigen eine unschätzbare Hilfe dar - wir dienen als Übergang zwischen denjenigen im erhaltenden Teil des Kreislaufs - der ersten Hälfte des Lebens - und denjenigen in der gebenden Zeit - der zweiten Lebenshälfte.

Hierdurch werden die Unterschiede zwischen Jung und Alt verringert, was wiederum dabei hilft, dass sich der Kreislauf geschmeidig weiterbewegen kann.

Dieses Gefühl von Kontinuität fehlt weitgehend in Zivilisierten Gemeinschaften. Deswegen erleben Zivilisierte Menschen in ihrer fünften Welt oft eine Midlife-Crisis.

Sie klagen über die vergangene Jugend und versuchen auf verschiedene Arten daran festzuhalten, wobei die Verhaltenspalette dabei von wahnhaft bis zerstörerisch reicht.

Die sechste Welt beginnt um den 45. Winter herum und begleitet uns ungefähr bis zu unserem 60. Winter. Dies ist unsere Zeit des Dienens. Wir sind nun über die Grenzen unseres biologischen Selbst und unseres Ego-Selbst hinausgegangen und in das Reich des Einseins eingetreten – dem Reich des Größeren Selbst.

Hier erfahren wir den Zustand der Liebe in vollem Umfang.

Das Konzept der Selbstlosigkeit findet bei uns Anklang. Es fühlt sich tatsächlich nicht mehr gut an nur sich selbst zu dienen. In dieser Welt kommen der Guardian Warrior, der Handwerker, der Heiler und die Großeltern in die volle Blüte ihres Dienstes. Dies ist die Manifestation unserer biologischen Vorbestimmung.

Wir verstehen tief in uns drin, dass Geben Erhalten ist, und dass dies der Weg der Ehre ist. Diejenigen in den vorangegangenen Welten verstehen das auch, aber dadurch, dass sie so intensiv mit ihren Entdeckungsreisen beschäftigt sind, ist es für sie einfach nicht der Zeitpunkt, dies zu verkörpern. Deswegen stellen wir in der sechsten Welt ein wertvolles Beispiel der Geisteshaltung des Gebens für sie dar. Unser Beispiel ist so wertvoll weil es relevant ist – wir können immer noch mit ihnen mitfühlen, weil wir ihre Welt erst vor kurzem verlassen haben.

Der Übergang zur siebten Welt – der Zeit, in der wir als Älteste dienen – beginnt üblicherweise mit 50 oder 60 Wintern. Er findet oftmals so allmählich statt, dass wir uns darüber nicht bewusst sind.

Vielleicht fällt uns auf, dass Leute zu uns immer öfter kommen, um Rat zu suchen. Sie fragen mehr nach Rat in Angelegenheiten des Herzens und des Geistes als nach praktischem Rat. Unsere Clanmitglieder in der sechsten Welt - die wir gerade verlassen haben – helfen nun den jüngeren Kanubauern und Ledergerbern. Wir hingegen werden mehr über andere Angelegenheiten befragt - wie man ehrenvoll mit seinem Lebenspartner leben kann, wie man die Stimme der Vision hört, und wie man Konflikte löst. Wir neigen dazu, uns mehr Zeit für Reflektion zu nehmen. Als Älteste wird von uns nicht weniger erwartet, wie manche vielleicht denken, sondern einfach andere Dinge. Wir sind zu den Hütern des Clanwissens und den Geschichtenerzählern geworden. Wir wachen nun über den Clan - wir hören auf seinen Puls um dabei zu helfen, ihn im Gleichgewicht zu halten. Wir bemerken, dass unser Lächeln oder Stirnrunzeln, oder die Richtung in die wir schauen, von anderen mehr beachtet wird und eine andere Bedeutung trägt als es das einmal tat. Vielleicht ist der größte Beitrag einer Ältesten an ihren Clan die Perspektive und die Bewusstseinstiefe, die sie durch das Leben in allen Welten des Lebensrades erlangt hat.

Ihre Ratschläge entstammen einer fundierten Weisheit, die über das Eigeninteresse einer bestimmten Person oder den engen Fokus einer

bestimmten Welt innerhalb des Lebensrades hinausgehen. Sie hat die Perspektive des gesamten Rades, denn wenn wir im Lebensrad voranschreiten, wechseln wir nicht von einer Welt in die nächste wie jemand in der Schule von Klasse zu Klasse wechseln würde.

Es verhält vielmehr so, als ob jede Welt eine transparente Kuppel ist, und während wir durch eine Welt hindurchgehen, setzen wir die Kuppel der neuen Welt auf die vorangegangene. Und unter dieser ist wiederum die Kuppel der vorangegangenen Welt. Im Grunde genommen haben wir also keine dieser Welten verlassen; sie sind für uns alle gleichermaßen sichtbar und zugänglich. In Wirklichkeit sind wir immer noch das Baby in der Gebärmutter, das Kind, der Donnernde, der Reisende, und so weiter. Wir können immer noch sehen und fühlen, was jede Welt uns geschenkt hat. Das ist der Grund dafür, weshalb die Älteste auf die Perspektive und die Lehren des gesamten Lebensrades zurückgreifen kann, und weshalb sie sich dem Wohlbefinden von all ihren Angehörigen annehmen kann.

Was also ist schief gelaufen – was ist passiert mit diesem natürlichen und ehrvollen Daseinszustand?

Einige Menschen formten Gemeinschaften.

Sie waren dazu gezwungen als sie mit der Landwirtschaft begannen. Die künstliche Versorgungsbasis des Landes, die sie erschufen, untergrub ihr Vertrauen darin, dass die Mutter alles bereitstellt. Es zehrte an ihrer Beziehung mit der natürlichen Gemeinschaft. Sie fanden sich alleine wider – sie brauchten Gemeinschaft. Sie versuchten „das Rad neu zu erfinden“ indem sie Gemeinschaften formten. Jetzt erkannten sie, dass sie umso mehr aus dem Gleichgewicht geraten waren: Sie hatten ein künstliches Gebilde auf ein anderes gehäuft. Ihre neuen Gemeinschaften erwiesen sich als noch zerbrechlicher als ihre landwirtschaftliche Basis.

Nun mussten sie eine weitere Schicht von künstlichen Konstrukten entwickeln, um ihre Gemeinschaften aufrecht zu erhalten – politische, soziale, wirtschaftliche und religiöse Systeme. Diese Gebilde waren nicht Ehre und Respekt und sie hatten hohe Wartungsanforderungen, aber sie hielten ihre Gemeinschaften am Laufen – auf eine bestimmte Art und Weise.

Eine Reihe an sozialen Problemen entstand, die niemals zuvor existierten, so wie Armut, Diebstahl und Waisenkinder. Vollstreckungs- und Ausbeutungssysteme waren notwendig, um die Gemeinschaften zu stützen und ihre Bewohner davon abzuhalten, sich gegenseitig zu berauben. Hier kommt die nächste Schicht von Konstrukten ins Spiel – Steuern, ausbeuterische Technologie, Versklavung (von Pflanzen, Tieren und Menschen), Klassensysteme, Inhaftierung und Moral.

Das Ergebnis: Sie schufen etwas, das nie zuvor existierte – eine sesshafte, materialistische und auf Schuferei basierende Lebensart.

Jedem wurde nun die Schale gefüllt.

Es gab keine Notwendigkeit mehr dafür, nach der persönlichen Vision zu streben; keine Zeit, die Persönliche Reise zu unternehmen, und keine Zeit mehr für die Lehren von Reh und Eichhörnchen. Eine volle Schale nützt einer Person herzlich wenig. Sie kann nicht mehr ernsthaft fragen, weil sie keinen Platz hat für das, was kommen mag. Mit einer vollen Schale zu fragen schafft lediglich die Illusion der Offenheit. Sie hat das Fragen wahrscheinlich ohnehin aufgegeben, weil sie ihren Hunger verloren hat. Hunger fördert Anpassungsfähigkeit - sie ist nicht mehr anpassungsfähig. Sie gibt auch

nicht mehr (ansonsten wäre ihre Schale nicht voll). Es gibt keinen Platz für die Vorfahren, keinen Platz für die kommenden Kinder, keinen Platz für die Verwandten. Es ist nicht einmal Raum für sie selbst vorhanden. Sie geht durch das Leben wie Fuchs in der folgenden Geschichte:

Fuchs war jung und voller Lebenskraft. Er fühlte sich ausgewachsen, aber er kannte die Welt nicht. Er verspürte den Drang, sich auf seine Reise zu begeben – das zu nehmen, was er gelernt hatte, und es an Orten auszuprobieren, die anders waren als der Ort, an dem er aufwuchs. Dann könnte er auch neue Dinge von anderen Verwandten lernen.

Und so zog er umher. Über Hügel und durch Sümpfe und entlang von Flüssen. Er traf auf viele seiner Angehörigen. Einen Nachmittag verbrachte er in der Sonne mit Spinne auf der Ausschau nach Fliegen. An einem anderen Tag wartete er zusammen mit Stachelschwein den Regen unter einem Felsvorsprung ab. Und obwohl seine Reise ihn weit führte und er viele Wunder sah, fühlte er sich nicht so, als ob er etwas dabei lernen würde.

Gerade als ihm diese Einsicht kam, passierte er eine große Weide, die auf der Sandbank eines Flusses wuchs. Der Geruch der Weide kitzelte seine Nase mit einem vertrauten Duft, und sein Blick fiel auf den Kot, der auf einem der großen heruntergefallenen Äste lag. "Ah", sagte er sich, "meine Schwester Waschbär wohnt hier. Sie ist weise. Ich gehe zu ihr und frage sie, ob sie mir dabei hilft mein Bewusstsein zu erhöhen."

Fuchs lief den Fluss entlang und fing einen Flusskrebs, um diesen Waschbär als Dankgabe zu bringen.

"Geehrte Schwester" begann er, "diese Person vor dir ist auf seiner Entdeckungsreise. Er kommt von einem weit entfernten Ort, und er hat zwischen hier und dort viel gesehen und erlebt. Trotzdem fühlt er sich so, als ob er sehr wenig gelernt hat. Er sitzt demütig vor dir und fragt dich respektvoll, ob du ihn auf eine Weise führst, die den Hunger von jemanden stillen kann, der äußerlich erwachsen ist und in seinem Inneren verhungert."

"Dieser Person wäre es eine Ehre, dich zu versorgen", sagte Waschbär, "denn du bist mein Bruder."

Fuchs saß vor Waschbär und hielt seine Schale ausgestreckt. Waschbär fuhr damit fort, ihm von dem dampfenden Topf mit Suppe, der vor ihr stand, aufzuschöpfen. Seine Schale war sofort übergelaufen, sie konnte nicht einmal einen Teil der ersten Kelle aufnehmen. Waschbär tauchte die Schöpfkelle wieder in den Suppentopf ein und füllte ihn in die Schale von Fuchs. Dann schenkte sie eine weitere Kelle aus. Die brühheiße Suppe lief über den Rand der Schale hinaus und bedeckte die Hände von Fuchs. Es spritzte auf seinen Schoß und formte eine Pfütze vor ihm, die sich immer weiter ausbreitete.

Aus Respekt heraus sagte Fuchs zunächst nichts. Nach ein paar Kellen voller Suppe war Fuchs so verwirrt über das was geschah, und seine Hände taten ihm so weh, dass er schließlich herausplatzte:

"Waschbär, diese Person ist dankbar für deinen Wunsch, ihm zu dienen, aber es scheint so, als ob seine Schale voll wäre. Es gibt keinen Platz mehr darin. Was du ihm auftust, läuft über und tropft auf den Boden. Er fragt dich voller Respekt: Warum schöpfst du ihm weiter auf?"

„Damit du erkennst, dass du zu mir mit einer vollen Schale gekommen bist“, antwortete Waschbär.

„Ich habe dir nichts zu bieten bis du fastest und wahren Hunger kennst. Du gehst durch das Leben und bist voll von dir selbst. Viele deiner Angehörigen, die dir auf deiner Reise begegnet sind, hätten dich verköstigt, wenn du Platz in deiner Schale gehabt hättest. Du kamst schließlich nur deshalb zu mir, weil du nicht den Hunger hattest, um den gefüllten Topf zu erkennen, der vor jedem von ihnen stand.

„Geh nun, mein verehrter Bruder, und faste bis du dich wie ein Blatt im Winde fühlst. Mach dich frei bis du bereit dazu bist, vom Ast geschüttelt, vom Regen gewaschen und vom Käfer angefressen zu werden. Dann wirst du eins sein mit deinen Blattschwwestern und die Quelle des Saftes kennen, der dich ernährt. Dann kannst du wieder zu mir kommen, und ich werde dir wieder dienen.“

Jetzt magst du dich vielleicht fragen: „OK, wenn Zivilisierte Gemeinschaft nicht im Gleichgewicht ist, wie können wir uns dann mit unserer Einheimischen Lebensart wieder verbinden?“

Das Schöne daran ist, dass wir die Lebensart nicht erlernen müssen - wir kennen sie bereits! Sie ist in Jedem von uns lebendig und wohlauf, und in unseren angestammten Erinnerungen eingepägt. Jede Zelle in unserem Körper schreit danach, den Alten Weg zu gehen. Wenn wir das zulassen, wird es ganz spontan aus uns herausprudeln.

So wie Fuchs müssen wir uns lediglich einiger der Konstrukte, die unsere Schale füllen, entledigen, und wir hören sowohl unsere eigene Stimme als auch die Stimme allen Lebens als unsere Begleiter!

Wenn eine Einheimische nach Rat sucht, wendet sie sich nicht irgendeiner Philosophie, irgendeinem Anführer oder Buch zu. Sie geht zu ihrer Gemeinschaft. Ich tat das gestern, als ich nach einem Weg suchte, wie ich dir den Geist der Einheimischen Gemeinschaft in Worten wiedergeben könnte. Ich ging hinaus in die Wildnis, um etwas Zeit mit einer Rehfamilie zu verbringen...

Sie bewegten sich durch ihr Gebiet – so frei und unberechenbar wie der Wind sich durch die Baumäste bewegt. Sie wanderten dorthin, wo ihre Neugier und ihr Hunger und ihre Angst sie hinführten. Wenn sie müde wurden, schlugen sie ein Nachtlager auf, und wachten morgens auf um wieder weiterzuwandern. Genauso wie der Wind. Ihre Gemeinschaft waren Gras und Schnee, Kojote und Meise. Mit ihnen wanderten und aßen die Rehe, von ihnen wurden sie geführt, und diese führten sie wiederum.

Die Rehe schienen nichts zu besitzen und sich keine Philosophie zu Eigen zu machen. Als sie ihr Lager verließen, wurde es von anderen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft als Schlafplatz genutzt - vielleicht von Hase, und dann vielleicht von dem Ahornsamen, der nach einem Platz zum Sprießen suchte. Den ganzen Morgen über hallten die Rehe das wieder, was mir die Ältesten über Einheimische Gemeinschaft beigebracht hatten, und was in mir wiedererwachte, indem ich es lebte. Als ich zurückkam, um diese Worte für dich zu Papier zu bringen, flossen sie mir so frei von der Hand wie die Rehe und ich mich durch das Reich ihrer Gemeinschaft bewegten. Unserer Gemeinschaft.

„In Ordnung“, sagst du, „wenn wir diese ganze Führung und Begleitung um uns herum haben –und sogar in uns selbst – warum können wir es dann nicht einfach tun?“

Das ist unser nächstes Dilemma als Zivilisierte Wesen – zuerst denken wir, und dann nehmen wir an, dass wir etwas tun müssen. Wir müssen überhaupt nichts tun. Es wird spontan aus uns herauskommen, so wie ein Regenbogen nach einem Sturm. Wir müssen nur aus dem Weg gehen. Und dann damit schweben, wie Löwenzahnsamen im Wind. So einfach ist das. Und so schwer. Dem Sturm – die von einem lebenslangen Ungleichgewicht herrührende Verletzlichkeit, die uns an alten reaktionären und beschützenden Mustern festhalten lässt – muss man erst begegnen und erlauben, sich auszutoben, bevor der Regenbogen erscheinen kann.

Einheimische Gemeinschaften halten das Individuum in Ehre, Zivilisierte Gemeinschaften Struktur. Struktur gibt es in allen möglichen Formen und Farben. Sie mag religiös oder politisch, pragmatisch oder visionär sein. Egal wie berechtigt, schön oder alternativ sie sein mag, es ist immer noch Struktur. Struktur ist pyramidenförmig, mit dem Architekten oder Vollstrecker an der Spitze und den „Massen“ unter ihm. Die vertikale Ausrichtung der Pyramiden trennt uns von Mutter Erde und Vater Himmel. Sie ziehen uns wortwörtlich und symbolisch die Füße von der Erde weg. Wahrscheinlich sind alle menschlichen Konstrukte Pyramiden. Und vielleicht sind sie alle dem Weg des Egos und des rationalen Verstandes entsprungen.

Der Weg des Individuums ist der Weg des Kreises. Im Kreis sind von Natur aus die Füße von allen am Boden. Es ist so einfach. Doch für einige ist es zu trügerisch einfach.

Wir wurden solange dazu konditioniert, mit unserem Hirn zu begreifen, dass wir Schwierigkeiten dabei haben, mit unserem Heart-of-Hearts zu verstehen. Deshalb entzieht sich der Weg des Kreises allen – außer denjenigen die sich öffnen, zuhören, und akzeptieren können.

Manche von uns versuchen, einige Aspekte vom Weg des Kreises in die Pyramide zu übertragen, da sie denken, dass wir dann dazu in der Lage sind, das „Beste aus beiden Welten“ zu haben.

Die beiden Wege vertragen sich nicht gut. Tatsächlich stehen sie sich derart diametral gegenüber, dass man mehr Erfolg mit der Paarung einer Ziege und eines Fisches hätte. Wenn es nur daran läge, dass sie verschiedene Glaubenssysteme oder Organisationsstrukturen hätten, könnten wir einfach ein System durch ein anderes ersetzen, so wie eine Person vom Christentum zum Buddhismus konvertiert. Wir müssten dann nicht unsere Schale leeren, weil wir unserer Suppe lediglich einen anderen Geschmack durch ein neues Gewürz verpassen würden.

Das Problem mit diesem Szenario ist, dass ein Einheimischer kein Glauben oder keine Struktur – keine Suppe – hat, so dass er mit nichts würzen kann. So wie es bei natürlichen Lebewesen üblich ist, hält er sich ein gutes Stück seiner Schale frei, so dass er dem Leben als Frage begegnet – fortwährend auf der Suche und immerzu neugierig und offen. Das ist der Grund, warum ein Einheimischer nur eine Sache zum Tausch anbieten kann, wenn er danach gefragt wird, seine Schale mit den Konstrukten des Zivilisierten Weges zu füllen – seine Mutter.

Er wird in Wirklichkeit gefragt, seine Mutter zu vergewaltigen, seine Angehörigen auszurauben, seine Ältesten zu beschämen, und seine Ungeborenen in die Sklaverei zu verkaufen. Nein, die zwei Wege vertragen sich nicht gut.

Und dennoch findet sich Schönheit in diesem Szenario, da das Umgekehrte auch gilt: Wenn eine Zivilisierte Person ihre Schale leert, gibt es nur eine Sache, die sie dafür im Gegenzug erhalten kann – ihre Mutter. Sie wird spontan zur Beschützerin ihrer Mutter werden, ihre Angehörigen versorgen, und die Ungeborenen erlösen.

Zuhause im Kreis: Die Behausung der Einheimischen

Die Bewohner der frühen Zivilisierten Gemeinschaften entwickelten zwei Konzepte von Behausungen, die es zuvor nicht gab: Das Haus und das Zuhause.

Sie erschufen das Haus – eine Behausung, die derart viele Aspekte des Zivilisierten Lebens beinhaltet, dass jemand sein ganzes Leben innerhalb dessen Wände verbringen könnte (und viele tun das auch). Häuser haben spezialisierte Räume die, wie ihre Namen schon andeuten, nahezu alle Aspekte des Lebens abdecken: Essenszubereitung – Küche; Essen – Esszimmer; Entspannung – Wohnzimmer; körperliche Hygiene – Badezimmer; Wäsche waschen – Waschküche; Erholung – Familienzimmer/Spielzimmer; Schlafen – Schlafzimmer, Lagerung – Besenkammer/Dachboden/Keller...; Handwerk/Arbeit – Büro/Werkstatt, und so weiter. Das Haus ist ein komplettes System – Energie fließt in das Haus, Abfall wird daraus entsorgt, und praktisch alle anderen Bedürfnisse können bestellt und bequem bis vor die Haustüre geliefert werden.

Aus dem Konzept des All-Inclusive-Hauses entsprang das Konzept des Zuhause.

Auf die gleiche Art und Weise, wie das Haus das Leben im Schoß der gebenden Mutter ersetzte, übernahm die Haus-basierte Gemeinschaft, d.h. das Zuhause, die Funktion der Gemeinschaft der Verwandten.

Die neu erschaffenen Gemeinschaften mitsamt ihren künstlichen Unterstützungssystemen konnten kein Gefühl der Gemeinschaft erzeugen. Die vorgefertigte bzw. erzwungene Kooperation und die isolierten Haushalte solcher Gemeinschaften bewirkten in Wirklichkeit das Gegenteil - Gefühle der Isolation und des Misstrauens. Als soziale Wesen sehnten sich die Bewohner nach einer lebendigen Gemeinschaft. Sie fanden sie an dem einen Ort, an dem sie immer noch Liebe und Vertrauen vorfanden – in ihren Häusern. Sie nannten ihre neu gewonnene Gemeinschaft das Zuhause.

So wie auch bei der ursprünglichen größeren Gemeinschaft wurde das Zuhause zum Zentrum des Lebens.

Es wurde zum kulturellen Ideal, dass jede Familie ihr eigenes Zuhause hat, ihre eigene Gemeinschaftsbasis.

Hier zeigt sich eine Parallele mit den eigenen Heimatgründen jedes ursprünglichen Clans.

Das Zuhause der Familie wurde zum Zentrum der Familie.

Es wurde von Generation zu Generation weitergegeben, und diejenigen, die das Zuhause verließen, kamen zurück zu Familienfeiern, so wie es zuvor bei Clanversammlungen der Fall war.

Die Redewendung „Da wo mein Herz ist, bin ich zuhause“ beschreibt die nostalgische Bindung von Menschen an das Haus, in dem sie aufwuchsen, und in dem vielleicht ihre Eltern aufwuchsen, oder in dem sie als Kinder zu Besuch bei Oma und Opa waren.

Ein Haus kann gekauft und verkauft werden; das Verlassen eines Hauses ist ein trauriges Ereignis in der Familiengeschichte. Die Familie durchläuft denselben Trauerprozess, durch den Einheimische gehen, wenn sie ihre Heimatgründe verlassen müssen.

Mit dem Haus verschwindet auch die Verbindung einer Familie mit ihrer Vergangenheit – Erinnerungen an Hochzeiten und Beerdigungen, Familienfeste, Tanten und Onkel und Cousins. Der vertraute Geruch der Küche und Speisekammer und Keller sind auf immer verschwunden, und auch der Garten, die Blumenbeete und Obstbäume.

Weder die traditionellen Nahrungsmittel noch die alten Möbel der Familie werden außerhalb des alten Zuhauses dieselben sein.

Das Zuhause und das Haus, in dem es sich befindet, sind zwei solch untrennbar miteinander verflochtene Konzepte, dass beim Verlust des Hauses - das auch das Zuhause der erweiterten Familie ist - das Gefühl des gemeinschaftlichen Zuhauses oft irreparable Schäden davonträgt.

Dieses Verlustgefühl spiegelt sich in einem alten Bluegrass-Lied wieder, das ich vor Jahren hörte, und das ungefähr so ging:

„What become of the old home place;
Why did they tear it down?
And why did they leave the plow in the field,
to look for a job in town?“

„Was wurde aus dem alten Zuhause,
warum rissen sie es ab?
Und warum ließen sie den Pflug im Feld zurück,
für eine Arbeit in der Stadt?“

Für Einheimische werden die Bedürfnisse des Lebens zum größten Teil draußen, im Kontext des Größeren Kreises, erfüllt. Einheimische leben buchstäblich im Freien und suchen nur dann Unterschlupf, wenn es notwendig ist.

Diese Art von Beziehung mit ihren Behausungen hat wenige Gemeinsamkeiten mit der Beziehung, die Zivilisierte Menschen mit ihren Häusern pflegen.

Eine Behausung ist für Eingeborene in der Regel so einfach gehalten, wie es Klima und Jahreszeiten erlauben. Wenn keine Behausung erforderlich ist, gibt es keine. Wenn eine Baumkrone oder ein überhängender Felsen ausreichen, wird aller Wahrscheinlichkeit nach keine zusätzliche Behausung gebaut. In manchen Zeiten umfasst die Behausung nicht mehr als ein Windschutz oder ein Geflecht aus Zweigen, um vor der Intensität der Sonneneinstrahlung Schutz zu bieten.

Eine Behausung mag allenfalls ein kleiner Ein-Zimmer-Wohnraum sein, vielleicht mit Isolierung während der Jahreszeiten mit extremer Hitze oder Kälte. Sobald das Wetter milder wird, verlassen Einheimische ihre Hütten und sind wieder im Freien. In der Gegend, in der ich lebe, bringt die Weiße Jahreszeit überschenkeltiefen Schnee mit sich und die Nachttemperaturen

sind derart tief, dass wir manchmal vom lauten Krachen der Bäume aufwachen. Der Donner der schnell überfrierenden Seen und des sich aufhäufenden Eises kann über Meilen gehört werden. Trotzdem sind unsere Behausungen der Weißen Jahreszeit nur zum Schlafen. Wir verbringen unsere Tage draußen, und das gilt auch fürs Kochen und Essen. Ein offenes Lean-to mit einem reflektierten Feuer bieten angemessene Unterkunft und Komfort.

Hütten sind in der Regel temporäre, bewegliche Strukturen. Sie sind meist von einfacher Bauart, so dass sie schnell aufgebaut und ebenso schnell wieder abgebaut und bewegt werden können. Einheimische ziehen mit Leichtigkeit um, so wie es die Veränderung von Klima, Nahrungsquellen oder andere Umstände vorgeben. Sie würden sich jedoch nicht als nomadisch bezeichnen. So wie Zivilisierte Menschen ihren Haushalt anpassen, indem sie beispielsweise bei kälterem Wetter ihre Mahlzeiten im Wintergarten anstatt auf der Terrasse einnehmen, bewegen auch Einheimische ihre Behausungen. Sie leben immer noch unter dem gleichen Himmelsdach, die Erde ist immer noch ihr Wohnzimmer- sie sind also nicht an einen neuen Wohnsitz gezogen.

Die Hütte dient gleichzeitig als Schlafzimmer, Wohnzimmer, Arbeits- und Lagerfläche. In einem Zivilisierten Haus wird im Schlafzimmer geschlafen, dann wird die Tür geschlossen und der Raum bleibt für den Rest des Tages ungenutzt. Das Gleiche passiert mit der Küche, die zur Zubereitung einer Mahlzeit genutzt wird und dann bis zur nächsten Mahlzeit verlassen wird. Und das trifft auch auf die restlichen Räume zu. Wie wir gesehen haben, wird ein beachtlicher Wohnraum benötigt, um einen Indoor-Lebensstil zu ermöglichen. Wie viel also in ein Haus investiert werden muss! All das führt dazu, dass Menschen durch ihre Häuser regelrecht zur Arbeit verpflichtet werden – langfristige Hypotheken, Versicherung, Steuern, Reinigungs-, Instandhaltungs-, Nebenkosten und so weiter. Und das heißt wiederum: Langfristige Arbeitsplätze, verbrauchte Freizeit, und oftmals chronische Angst – also eine bedeutende Investition an Lebenskraft!

Das Paradoxe dabei ist, dass das für Wohnraum geschieht, der die meiste Zeit leer steht!

Stell dir vor, du wärst frei von all dem und dein Haus würde nicht mehr als eine Hintergrundrolle in deinem Leben spielen...wie angenehm könnte das Leben sein, und wie viele tolle Dinge könntest du mit all der freigesetzten Zeit und Energie tun! Das sollte dir ein Gefühl dafür vermitteln, welche untergeordnete Rolle Behausungen im Leben der Einheimischen spielen. Und ein Gefühl für einen der wichtigsten Gründe, warum Einheimische es sich leisten können, sie selbst zu sein.

Was diesen minimalistischen Ansatz hinsichtlich Behausungen möglich macht, ist ein Konzept, das ich mehrfache Raumnutzung nenne. Es bedeutet schlicht und einfach, dass dasselbe Gebiet, der gleiche „Raum“, über den gesamten Tag für eine Abfolge von Aktivitäten, die das Innenleben ausmachen, genutzt wird.

Beispielsweise wird das Bettzeug nach dem Aufstehen gegen die Wand gerollt, um Platz für die Essenszubereitung zu schaffen. Nach dem Essen wird der Platz vielleicht für Handwerk, oder als Spielplatz genutzt. Am Abend mag dort ein gesellschaftliches Beisammensein stattfinden.

In einer durchschnittlichen Familienbehausung, die einen Durchmesser von vielleicht zwei Körperlängen (4m) hat, kann bequem ein Dutzend Menschen Platz finden.

Sie sitzen in einem Kreis, mit dem Rücken gegen die Wand der Behausung, so dass die Mitte des Raumes frei ist für Kinder, zur Essenszubereitung, oder für was auch immer sonst gerade wichtig ist. Diese Art der Raumnutzung erfordert, dass Gebrauchsgegenstände ihren zugeteilten Platz haben und nach ihrem Gebrauch unmittelbar dorthin zurückgebracht werden. (Da es normalerweise keine Ablageflächen, Tische oder andere Möbelstücke gibt, ist das, was auf dem Boden liegt, fast automatisch im Weg.)

Das hält den Boden jederzeit frei und offen für jedwede Nutzung, die im Moment anstehen mag – dies ist der Schlüssel zur Mehrfachnutzung des Raumes.

Ein weiterer Grund für die großen Häuser von Zivilisierten Menschen ist die schiere Menge an „Zeug“, die untergebracht werden muss. Einheimische benötigen wenig Lagerfläche, weil sie nur wenig brauchen. Garderoben und Kosmetikartikel sind von geringer Bedeutung für nackte Menschen von natürlicher Schönheit.

Wenn die Mutter alles bereitstellt und keine Illusion darüber besteht, dass du man sich das Leben mit harter Arbeit erkämpfen muss, ist es oftmals überraschend, wie wenig man wirklich braucht. Oder herbeisehnt. Einheimische teilen ihre Besitztümer und behalten nur das, was notwendig und funktional ist.

Einheimische Menschen können im offenen, gemeinschaftlichen Raum komfortabel leben weil sie, wie alles natürliche Leben, keine Scham für ihren Körper und die natürlichen Körperfunktionen empfinden.

(Dies ist eines der ersten Dinge, die „korrigiert“ werden, sobald sie in Kontakt mit der Zivilisation kommen).

Ein paar zivilisierte Kulturen, vor allem im Fernen Osten, haben das Konzept der mehrfachen Raumnutzung beibehalten. Auch wenn ihre Häuser aus modernen Materialien bestehen und sich in städtischen Gebieten befinden, sind sie in der Regel klein und enthalten nur wenige Zimmer. Bettrollen werden immer noch häufig verwendet, um den Schlafbereich für Tagesaktivitäten zu nutzen.

In ihren Häusern spiegelt sich das einheimische Bewusstsein wider, dass es keine Trennung zwischen den spirituellen und materiellen Aspekten des Lebens gibt. Die Tür ist beispielsweise für gewöhnlich nach Osten hin ausgerichtet, so dass die ersten Strahlen von Vater Sonne auf die Feuerstelle in der Mitte der Behausung fallen.

Dies geschieht aus Anerkennung und Ehrerbietung gegenüber dem Geschenk des Feuers durch Vater Sonne.

Das Aufeinandertreffen von Feuer auf Feuer ist auch die Zusammenkunft von Vater und Sohn.

Die Flamme des Vaters wird in den Bäumen gespeichert, die die Nachkommen seiner Vereinigung mit Mutter Erde sind.

Das Geschenk von Vater Sonne und Mutter Erde an uns ist die Fähigkeit, diese Einheit aufzulösen und eine Flamme aus ihren Kindern, den Bäumen, freizusetzen.

Durch diesen Prozess geben wir fruchtbare Asche an Mutter Erde und den Feuergeist an Vater Sonne zurück.

Der Osten symbolisiert als Quelle des ersten Lichts die Richtung der Erleuchtung.

Wir schauen nach Osten für Inspiration, für neue Ideen und einen neuen Anfang. Der Osten beschenkt uns mit der Energie für Reinigung. Wenn wir den Weg des Lebens gehen (den meine Ojibway-Ältesten *Giizis Mikana*, oder Sonnenpfad, nennen), beginnen wir im Osten mit unserer Geburt und reisen nach Westen bis zu unserem Tod.

Es ist kein Zufall, dass die Ostseite einer Behausung der praktischste Ort ist, eine Türe zu haben.

Die erste Berührung durch die Sonne erlischt die Kälte der Nacht und bringt das erste willkommene Tageslicht mit sich.

In den meisten Gegenden ist die Ostseite von Stürmen geschützt.

Die meisten der einheimischen Behausungen sind kreisförmig, was - wie die Platzierung der Tür - sowohl funktionalen als auch symbolischen Charakter hat.

Durch die runde Form ergibt sich die größtmögliche Nutzfläche für die geringste Menge an Baumaterial.

Es ist die stärkste Form und in der Regel auch die am einfachsten zu konstruierende. Und diese Form ist am einfachsten zu beheizen, vor allem bei Benutzung eines offenen Feuers. Die Form der Behausung steht symbolisch für den Weg des Kreises. Der Kreis des Lebens und die vier Himmelsrichtungen machen die Wände genauso aus wie die Baumaterialien, die Rinde und das Grasgeflecht.

Die Westseite der Behausung - das Ende des *Giizis Mikana* - ist normalerweise der Ehrenplatz. Es ist der Ort, an dem die Ältesten verweilen. Aus diesem Blickwinkel heraus können sie den Überblick behalten über das, was sowohl innerhalb als auch außerhalb der Behausung passiert. Da sie direkt gegenüber der Tür sitzen, sind sie die ersten, die von Besuchern gesehen und begrüßt werden.

Frauen bewohnen den Süden der Hütte. Innerhalb des Kreises ist dies der strahlende Ort des Mittags. Es ist das Reich der Grünen Jahreszeit, die Zeit von Üppigkeit, Wärme und Versorgtwerden, die Zeit der Fruchtreife - somit der natürliche Wohnraum der Frauen.

Der kälteste Ort ist gegenüber den Frauen; hier verweilen die Männer. Männliche Energie ist oftmals weit reichend und erzeugt Wärme.

Dort im Norden, wo der Wechsel der Jahreszeiten in die Zeit der Ruhe führt, fördert die hier ansässige Energie eine bedächtigeren und reflektiertere Wesensart. Diese Atmosphäre hilft Männern, ihre Wärme auszugleichen, so dass sie sich der Bedachtsamkeit widmen können, die neue Inspirationen hervorbringen kann.

Wenn sich der Kreis dann mit dem Lauf der Sonne von Norden nach Osten dreht, sind diese neuen Ideen bereit, das Tageslicht zu erblicken.

Neben der Tür ist der Platz der Kinder. Sie sind das neue Licht ihrer Abstammungslinie, und sie werden als erste vom neuen Tageslicht berührt. Wie alle Kinder sind sie unzählige Male am Tag drinnen und draußen. Durch ihren Platz neben der Tür stören sie die Anderen in der Hütte wenig. Sie können auch schnell und einfach Aufgaben wie Holz und Wasser holen erledigen.

Zuhause ist, wo die Feuerstelle ist - auf dieselbe Art und Weise, wie das Zuhause der Mittelpunkt des Zivilisierten Lebens ist, ist die Feuerstelle das Zentrum des Einheimischen Lebens. Du wirst dich wahrscheinlich daran erinnern, dass die Behausung eine zweitrangige - und manchmal entbehrliche - Ausstattung des Einheimischen Lebens ist.

Nicht so jedoch die Feuerstelle. Wenn überhaupt etwas das Leben der Einheimischen, und vielleicht der Menschheit selbst, definiert, dann ist es die Feuerstelle.

Um ein Gefühl für die tief greifende Bedeutung der Feuerstelle für die menschliche Erfahrung zu erhalten, ist es notwendig, dass wir unsere Beziehung mit Feuer wieder zum Leben erwecken.

Ich glaube nicht, dass wir Menschen anfangen, uns von anderen Arten zu unterscheiden, als wir begannen Werkzeuge zu benutzen - denn andere Tiere benutzen auch Werkzeuge. Und nicht, als wir anfangen zu sprechen - denn andere Tiere verfügen auch über Sprache.

Und auch nicht wegen der Evolution unseres Verstandes - denn andere Tiere sind intelligent auf ihre eigene, spezialisierte Art und Weise. Es ist unsere Beziehung mit dem Feuer, die uns wahrhaftig von unseren Verwandten unterscheidet.

Als wir anfangen, das Feuer zu nutzen, begannen wir auch, Mensch zu werden. Bitte lies dir den letzten Satz noch einmal durch - langsam. Damit du den Weg des Kreises kennst, damit du ihn wirklich tief in deinen Knochen spüren kannst, ist es notwendig, dass du den Geist dieser Wörter kennst. Weil dieser Geist dein Geist ist. Die Trennung von diesem Geist ist vermutlich das, was dich zum Lesen dieses Buches gebracht hat.

Die nächsten zwei Abschnitte könnten die Tür zu einer völlig neuen Selbsterkenntnis öffnen.

Die Jungen von anderen Tieren fürchten sich vor Feuer. Sie schrecken davor zurück. Unsere Kinder fühlen sich zum Feuer hingezogen; sie sind davon fasziniert. Offensichtlich muss es etwas tief in der menschlichen Seele geben, was zu diesem scheinbar unnatürlichen und doch universellen Verhalten schon im zartesten Alter führt.

Die Beziehung unserer entfernten Ahnen mit dem Feuer brachte sie an die Schwelle der Menschwerdung. Feuer eröffnete ihnen die Möglichkeit, riesige neue Gebiete zu bevölkern, ihre Ernährungsweise und die Aufbewahrung bzw. Konservierung von Nahrung zu erweitern, und neue Werkzeuge herzustellen.

In unserer heutigen Zeit hat uns das Feuer wieder an die Schwelle des Menschseins gebracht. Durch Feuer ist es uns möglich, riesige Landflächen mit wahren Menschenmassen zu besiedeln. Feuer hat uns neue Werkzeuge gebracht - die Maschinen, Waffen, und Energiequellen, die uns nun zweifellos vom Rest des Lebens unterscheiden. Dieses Feuer, das so fest mit dem Feuer unserer Seele, mit dem Feuer unseres Verstandes, mit dem Feuer in unseren Augen verknüpft ist, ist der Ursprung unseres Lebens als Gattung Mensch. Es stellt die Leidenschaft der menschlichen Erfahrung dar - es ist unser inneres Feuer.

Lass uns nun das innere Feuer zu seinem Platz im Einheimischen Herzen zurückbringen - an die Feuerstelle.

Es ist kein Zufall, dass „heart“ (Herz) und „Hearth“ (Herd, Feuerstelle) dem gleichen Wortstamm entspringen.

Das Sprichwort „Da wo mein Herz ist, bin ich zuhause“ könnte aus der Sicht eines Einheimischen genauso gut „Da wo meine Feuerstelle ist, bin ich zuhause“ heißen.

Es gibt das Gefühl der Zugehörigkeit wider, das Einheimische erfahren – dasselbe Gefühl, das wir auch im Zuhause der Zivilisierten Menschen finden. Dies liegt daran, dass es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Herz und Feuerstelle gibt – die ursprüngliche Wärme des Herzens und die Wärme des Feuers sind gleich.

Wir alle wissen das instinktiv, und wenn dieses Wissen zum Ausdruck bringen wollen, benutzen wir Ausdrücke wie „ein flammendes Herz“, die „Flamme der Leidenschaft“, oder wir sind für etwas „Feuer und Flamme“.

Es ist die Feuerstelle, von der aus die Frauen, Kinder und Männer losziehen, und es ist die Feuerstelle, zu der sie zurückkehren. Von der Feuerstelle kommt Essen, um den Hunger zu stillen; Licht, um die Dunkelheit zu besänftigen; Wärme, um die Kälte zu beschwichtigen.

Die Feuerstelle hält Raubtiere zurück, ermöglicht eine Vielzahl an Handarbeiten und verkürzt die langen Winternächte des Nordens. Sie ist der Mittelpunkt des sozialen Lebens, das Zentrum des Rituals.

Besucher ehren die Feuerstelle oftmals mit einer Dankgabe und sitzen auf dem Ehrenplatz am Feuer.

Um Mensch zu werden, müssen wir nur eine Feuerstelle hinzufügen. Und es bedürfte nur des Entfernens der Feuerstelle, um zu einem anderen Tier zu werden.

Die Feuerstelle ist der Mittelpunkt, das Herz einer Einheimischen Behausung. Die Behausung wird um die Feuerstelle herum gebaut, anstatt dass eine Feuerstelle in der Behausung geschaffen wird. Die Behausung ist so konzipiert, dass der kreisförmige Weg des Lebens auch innen so gelebt werden kann, wie das im Freien der Fall ist.

Das Clanfeuer ist das Zuhause der Einheimischen.

Wenn sich der Clan ums Feuer herum versammelt, kommen die Geschichten der Ältesten zum Vorschein - die Erinnerung an die Jugend, Erzählungen über bestandene Abenteuer und Visionen über die kommende Zeit. Die Anziehungskraft des Clanfeuers ist dieselbe Kraft wie die, die eine Zivilisierte Person zurück an ihren „alten Heimatort“ lockt.

Ist die Einheimische Lebensart verschwunden, sehnt sich die Person danach, zum Clanfeuer zurückzukehren. Sie folgt dem Feuer, egal wohin es gebracht wurde. Denn wo auch immer das Clanfeuer sein mag – dort ist auch ihr Herz.

Eigentum ist Diebstahl

Da du nun die Beziehung einer Einheimischen mit ihrer Behausung kennst, hast du schon etwas Bewusstsein dafür, welche Gefühle sie gegenüber dem hat, was Zivilisierte Menschen „Privateigentum“ nennen.

Um dir ein besseres Gefühl dafür zu vermitteln, stell dir einfach vor, du ziehst in eine neue Gegend. Das ist kein großes Unterfangen, weil du all dein Hab und Gut auf dem Rücken tragen kannst.

Du versuchst nicht, dein Haus zu verkaufen – du verlässt es einfach. Oder gibst es an Jemanden weiter, der es gebrauchen könnte. Wenn du bei deiner Ankunft an deinem neuen Wohnort eine leerstehende Behausung vorfindest, kannst du sofort einziehen, ohne irgendwelche Fragen zu stellen.

Wenn der vorherige Bewohner etwas zurückgelassen hat, was du gebrauchen kannst - oder selbst wenn ein Nachbar etwas hat, das nicht gebraucht wird - wird es deines, so lange du es brauchst. Wenn du Hunger hast und nicht dazu in der Lage bist, dich oder deine Familie zu ernähren, kannst du sogar darauf zählen, dass dir Essen gegeben wird.

Klingt das utopisch und unrealistisch?

Wenn du ein Einheimischer wärst, wäre dies deine Lebensart. Dies ist in der Tat die Art und Weise des gesamten natürlichen Reiches. Ein Dachs zieht in den verlassenen Bau eines Murmeltiers ein. Die Springmaus übernimmt das Nest einer Amsel. Der hungrige Polarfuchs schmaust an der Robbe, die ein Eisbär gejagt hat. Einheimische sind es gewohnt, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und nicht mehr. Es gibt keinen Anreiz oder keine Nachfrage nach Überproduktion. Tatsächlich würde die Anhäufung von Überschuss – wenn ein Einheimischer jemals auf solch eine verrückte Idee käme – von der Gemeinschaft abgelehnt werden.

Im Leben der Einheimischen bietet Überschuss so wenige Vorteile, und bringt eine solch große Belastung im Hinblick auf Lagerung und Schutzvorkehrungen mit sich, dass Jeder, der sich mit einem Überangebot konfrontiert sieht, dies in der Regel schnell wieder los wird. Er wird mit anderen teilen, sei es nun persönlich oder durch traditionelle Methoden wie dem Giveaway, ein ritualisiertes Verschenken. Oder er gibt es zurück an Mutter Erde.

Auf diese Weise erhält er das, was für Einheimische der wahre Reichtum ist – den Respekt und die Wertschätzung seines Kreises. Nun, wo er die Last des falschen Wohlstandes losgeworden ist, hat er wieder Zeit, am echten Reichtum der Einheimischen Lebensart teilzuhaben.

Dieser Reichtum ist qualitativ – er ist die Grundlage des persönlichen Reichtums. Diese Reichtümer – das Niveau der persönlichen Fähigkeiten, Kreisbewusstsein und spiritueller Einklang – werden von fast allen von uns beneidet. Und sie sind das, wofür fast Jeder, der private Besitztümer anhäuft, sich wünschte, Zeit zu haben.

Gego gegoo gimmodiken kann wörtlich als „Stiehl nichts“ übersetzt werden. Dieser Ratschlag meiner Ältesten ist nicht so einfach wie er klingen mag, weil die Übersetzung nicht die volle Bedeutung wiedergibt.

Wie bei so vielen Aspekten des Einheimischen Lebens ist der kulturelle Kontext alles entscheidend.

Wenn eine Einheimische *Gego gegoo gimmodiken* hört, bedeutet es für sie: „Du musst nicht stehlen, um ein Dieb zu sein. Tatsächlich hat das Woher

deines Besitzes, oder wie es in deine Hände gelangt ist, wenig damit zu tun, ob du nun gestohlen hast oder nicht. Es genügt schon, dass du behauptest, dass Etwas deins sei – dann hast du gestohlen. Eigentum an sich ist Diebstahl.“

Der Begriff „Gebrauchsgegenstand“ beschreibt das Verhältnis eines Einheimischen mit materiellen Gütern viel genauer als der Begriff „Besitz“.

Ein Gegenstand – sei es nun ein Werkzeug, ein Kleidungsstück, oder gar eine Behausung – ist nur so lange für die Benutzung durch eine Person bestimmt, solange er oder sie ihn braucht. Es gibt kein „Eigentum“ bei Abwesenheit; es gibt keine Landbesitzer. Notwendigkeit – nicht Besitzverhältnisse – bestimmt das persönliche Recht auf Nutzung.

Im Weg des Kreises kommt das Festhalten an unnötigem Überschuss oder Gegenständen, die andere gebrauchen könnten, nicht nur Diebstahl gleich, sondern Selbstmord.

Auf den ersten Blick mag Besitzgier und Horten als vorteilhaft für das Individuum erscheinen. Im Reich der Natur bewegt sich jedoch alles im Kreis. Wenn jemand in deinem Kreis leidet, wirst du früher oder später auch leiden.

Wie bei fast allen Dingen im Weg des Kreises beruht dieses Ehren der größeren Notwendigkeit nicht auf irgendwelchen Idealen oder Philosophien. Es ist einfach das, was funktioniert.

Eine Schar Sperlinge überlebt einen Bussardangriff schlicht und einfach deshalb, weil sie alle so zusammenleben, als wären sie eins.

Sie kooperieren bei der Suche nach Nahrung und Unterschlupf und warnen sich gegenseitig bei Gefahr. Die Schar ist stark, weil sie jedem Individuum hilft, stark zu sein. Wenn jedes Mitglied stark ist, können alle schnell zu selben Zeit vor dem Bussard fliehen, was diesen verwirrt und ihnen die Flucht ermöglicht.

Wenn manche von ihnen nun das Essen und die besten Schlafplätze für sich beanspruchen würden, würden sie stark werden, während der Rest der Schar schwächer werden würde. Der Bussard könnte dann die Schar Stück für Stück verkleinern, indem er sich die langsamsten Vögel schnappt. Die wenigen übrig gebliebenen starken Vögel wären dann verwundbar, da nicht mehr so viele Augen abwechselnd Ausschau nach dem Bussard halten könnten, und keine Schar den Bussard zeitgleich verwirren könnte.

Die Ursprüngliche Spielsitte

Vor einigen Jahren fragte mich eine Freundin, wann ich denn in den Ruhestand gehen würde. Es war einer dieser seltenen Momente, in denen mir die Worte fehlten – ich konnte mit ihrer Frage einfach nichts anfangen. Zum Glück reagierte sie auf meinen leeren Blick, indem sie ihre Frage umformulierte: „Wann wirst du mal nicht mehr so beschäftigt sein?“ und „Machst du nie Urlaub?“.

Nun, darauf konnte ich sicherlich antworten!

„Einen Urlaub von meinem Urlaub nehmen?“ witzelte ich. „Meine Mutter sagt mir, dass ich die ganze Zeit Urlaub mache; aus ihrer Sicht hab ich immer noch nicht den Ernst des Lebens verstanden! Aber im Ernst, ich denke ich könnte mal Urlaub nehmen - es ist mir nur noch nie in den Sinn gekommen. Ich lebe bereits im Paradies, und ich lebe bereits meine Leidenschaft; wahrscheinlich habe ich keine Motivation oder keinen Grund dafür, woanders danach zu suchen.

„Ich nahm mir vor 25 Jahren Urlaub, und ich kam nie davon zurück. Ich hatte seitdem keine reguläre Arbeit - heißt das, dass ich im Ruhestand bin? Ich mache das, was ich gerne tu, worauf die meisten Menschen bis zu ihrem Ruhestand warten; vielleicht ist das ein weiterer Beweis dafür, dass ich im Ruhestand bin.

„Ich folge der Stimme meines Herzens und erfülle den Zweck meines Daseins - warum sollte ich langsamer machen? Für mich ist das keine Arbeit; ich bin am Spielen. Ich könnte mir nicht vorstellen etwas anderes zu tun als das, was ich mag; natürlich würde ich mir wünschen, bis zu meinem letzten Atemzug in meinem Glück zu verweilen. Für mich würde Ruhestand den Tod bedeuten.

Du könntest mich auf die Bahamas mitnehmen oder nach Tibet, und ich würde dasselbe tun was ich hier schon mache. Ich lebe bereits auf den Bahamas - das hier ist das Paradies! Für mich ist das hier Tibet, hier gibt es eine enorme spirituelle Energie!“

Sie sagte nichts, aber ich konnte die Traurigkeit an ihren Augen ablesen. Sie hätte mich gerne als Begleiter in ihrem Urlaub dabeigehabt. Sie ging ohne mich - auf die Suche nach dem fernen Ort, an dem sie spielen könnte. Soviel ich weiß, arbeitet sie immer noch für den fernen Tag, an dem sie in den Ruhestand gehen kann.

Arbeit ist eine Erfindung des Zivilisierten Verstandes. Arbeit begann mit der Landwirtschaft – Menschen konnten fortan nicht mehr einfach Nahrung sammeln.

Die Urbanisierung isolierte die Menschen noch weiter von Mittel und Zweck ihres Daseins – nun mussten sie „zur Arbeit gehen“. Zur Unterstützung der hierarchischen Struktur, die das städtisch-landwirtschaftliche Konstrukt am Laufen hielt, musste Überschuss produziert werden. Mehr Arbeit. Das Leben verlor immer mehr den Zusammenhang und die Zeit wurde eingeteilt.

Das Leben war nicht mehr ein Spiel. Das Leben war Arbeit; Spielen wurde zur nebensächlichen Beschäftigung.

Glaubenssysteme entstanden, um eine Arbeitsmoral zu schaffen, und Strafmaßnahmen, um diese aufrecht zu erhalten. Das Spielen wurde zum Gegenpol der Arbeit – eine Belohnung für getane Arbeit, eine Ruhepause vom Stress der Arbeit.

Wenn ich einen Bogen baue, ist das für mich ein erfüllendes Vorhaben: Ich habe einen persönlichen Grund dazu, das zu tun, und ich kann mich auf eine langfristige Beziehung mit dem Bogen freuen. Wenn ich jeden Tag von morgens bis abends Bögen bauen müsste, würde das mit der Zeit eintönig werden und ohne Bezug zu meinem wirklichen Leben sein – mit anderen Worten: Es würde zur Arbeit werden. Dasselbe gilt, wenn ich anderen helfe – wenn ich beispielsweise berate, lehre oder bei der Heilung Anderer mitwirke. Normalerweise würde ich mich durch diese Dinge persönlich erfüllt fühlen, aber wenn diese zur Vollzeitbeschäftigung nach einem geregelten Stundenplan werden würden, wäre das Ganze bald mühsam und langweilig. Hier ist sie wieder: Die Arbeit.

Einer Einheimischen kann dieses Konzept vermittelt werden, und dennoch wird ihr die Motivation zum Arbeiten fehlen. Sie sieht keine Notwendigkeit dazu, Überschuss zu produzieren, um den auf Städten und Landwirtschaft basierenden, pyramidenförmigen Kult – sprich Zivilisation – zu unterstützen. Sie hat keinen Grund dafür, fürs Spielen zu bezahlen. Und sie braucht auch kein Geld, um die Kluft zwischen Feuerstelle und Erde zu überbrücken.

Ich kenne Einheimische, die seit sieben Generationen unter dem Joch der Zivilisation stehen und die Arbeitsmoral immer noch nicht begreifen. Sie arbeiten vielleicht, bis sie genug Geld haben für das was sie wollen, und hören dann auf. Für sie geschieht Arbeit aus einem Grund, und sie sehen keinen Grund darin, länger zu arbeiten als notwendig ist, um die gewünschte Menge zu erhalten. Diese Form des Arbeitens ehrt noch immer den Moment – ein wesentlicher Grundsatz des Einheimischen Weges. Sie mögen früh oder spät auf ihrer Arbeit erscheinen – abhängig davon, wie sie sich fühlen und was in ihrem Leben gerade los ist. Wenn die Fische laichen oder der Wildreis zur Ernte bereit ist, tauchen sie vielleicht überhaupt nicht auf. Warum arbeiten, um Fisch und Reis zu kaufen, wenn es dir die Mutter einfach gibt? Ist Arbeit nicht letzten Endes ein Teil des Lebens, anstatt das Leben selbst?

Diese Trennung der Mittel vom Zweck ihres Daseins – ohne offensichtlichen Grund – verwirrt sie. Und doch, über all die Generationen hinweg seit ihrem ersten Kontakt mit dieser Idee, bringt es sie immer noch zum Lachen! Es erinnert sie an die humorvollen Kindheitsgeschichten ihrer Ältesten über törichte Tiere, die immer weiterarbeiten und vergessen, warum.

Einheimische in der ganzen Welt werden von Zivilisierten, selbsternannten Oberherren (die ihnen gegenüber in der Regel ungnädig gestimmt sind) als faul, unzuverlässig oder unmotiviert bezeichnet. Da Einheimische sich selten dabei beeilen, ihre ganzheitliche Lebensart aufzugeben, bezeichnen ausbeuterische Menschen diese aus ihrer Sicht „potentiellen Arbeitskräfte“ als stur, kämpferisch, ja sogar revolutionär. Im besten Fall werden sie lediglich verurteilt; oft genug werden diese Einheimischen jedoch verfolgt und versklavt. Die Rechtfertigung hierfür ist im Regelfall eine Variante von „Es ist zu deinem Besten“. Was die Einheimischen sie sagen hören ist: „Es ist zu meinem Besten“.

Woher kam diese „Spielsitte“, die eine solche Bedrohung für die Arbeitsmoral zu sein scheint, dass sie nicht geduldet werden kann? Egal wo Einheimische leben mögen – ob in der Tundra, der Wüste oder den Tropen – sie brauchen lediglich um die zwei Stunden am Tag, um ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Da ihre Bedürfnisse auf direkte, zielgerichtete und einfache Art befriedigt werden, sind diese Tätigkeiten erfüllend und auf sinnvolle Art und Weise miteinander verbunden.

Da sie mit keinem „Arbeits-Kater“ zu kämpfen haben und ihnen nahezu unbegrenzt Zeit für die qualitativen Aspekte des Lebens – Abenteuer, Austausch, Familie, Ritual, Spiel – zur Verfügung steht, ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass sich Einheimische freiwillig einer Arbeitsmoral unterwerfen.

Diese Unfähigkeit, den Grund fürs Arbeiten zu begreifen, ist mitverantwortlich dafür, dass Einheimische fortwährend im Einklang mit dem Kreis des Lebens leben. Es ist auch der Grund dafür, warum viele Einheimische so lange der Abstumpfung unter dem Einfluss der Zivilisation widerstehen können.

All das heißt nicht, dass Einheimische nicht außergewöhnliche Anstrengungen für etwas Bedeutsames in ihrem Leben unternehmen.

Bei zahlreichen Gelegenheiten habe ich erlebt, wie sie enorme Leistungen vollbrachten, wie z.B. eine ganze nasse, verschneite Nacht über Fische mit Speeren zu fangen, wenn das ihre einzige Chance dafür ist, ihren Jahresvorrat anzulegen. Oder tagelang ohne Essen und Schlaf zu laufen, um eine Heilung oder ein Visionssuche-Ritual abzuhalten.

Vielleicht haben sie eine solch scheinbar übermenschliche Kraft, weil ihr stressarmes und nicht auf Materialismus ausgerichtetes Leben sie mit reichhaltigen Reserven an Energie und Geist ausstattet. Sie selbst sehen es als nichts Außergewöhnliches; es ist einfach das, was man tut.

Der Zivilisierte Mensch arbeitet und beschäftigt sich anschließend mit kultureller Aktivitäten als eine Art Spiel nach der Arbeit. Die Einheimische Person lebt Kultur; alles was sie tut, ist eine kulturelle Aktivität. Selbst existentielle Aktivitäten wie Holzsammeln und Beerenpflücken sind miteinander geteilte, rituelle Vorhaben, die voller Bedeutung und Befriedigung sind. Und dazu noch Spaß machen!

Für die, die nach der Einheimischen Lebensart leben, ist das Leben eine Party. Sie wissen von Natur aus, dass sie hier sind, um Spaß zu haben. Es gibt kein „später, nach der Arbeit“ oder „nächstes Wochenende“. Das Leben ist jetzt.

Praktisch alles wird auf eine angenehme Art und Weise getan. Sogar Zeremonien sind unterhaltsam.

Da Spaß kein wesentlicher Bestandteil des Zivilisierten Lebens ist, versucht eine Zivilisierte Person Spaß als kultureller Beschäftigung nachzugehen. Er mag vielleicht Ski fahren oder im Wald spazieren gehen. Er nennt dies Erholung, und er könnte den Nagel nicht besser auf den Kopf treffen – er versucht sich das zu holen, was schon da ist. Was er nicht weiß, ist, dass er jetzt, zu diesem Zeitpunkt, Spaß haben könnte, als ein wesentlicher, spontaner und fortwährender Teil seines Lebens. Das ist sein Geburtsrecht; die Art und Weise, die für ihn bestimmt ist. Wenn er nur wüsste...

Die Einheimische erholt sich die ganze Zeit – nicht nur, weil sie im Reich der Natur lebt, sondern weil sie das Reich der Natur ist. Schneeschuhwandern, Kanu fahren, Kräuter sammeln, und andere derartige Verbindungen mit Mutter Erde sind nicht Teil ihrer täglichen Aktivitäten, sie sind ihre täglichen Aktivitäten. „In die Natur rausgehen“, um an diesen Aktivitäten teilzuhaben, so wie es eine Zivilisierte Person tut, würde für sie also keinen Sinn machen.

Die Natur umfasst alles, was ist; sie ist alles was sie kennt. Es gibt also keinen Ort, wohin sie ausgehen oder von dem sie zurückkehren könnte. Genauso wenig wäre sie dazu geneigt, auf die Art und Weise Kanu zu fahren oder mit Schneeschuhen zu wandern, wie es die meisten Zivilisierten Menschen tun – als Vorhaben, die von den anderen Aktivitäten des Lebens getrennt sind.

Schneeschuhwandern und Kanu fahren sind bereits ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens, ähnlich wie ein Pflug Bestandteil des Leben eines Bauern ist. Auch wenn ein Bauer Freude an der Feldarbeit haben mag, wird er in seiner Freizeit wahrscheinlich nicht seine Freunde anrufen und sagen: „Kommt, wir gehen pflügen!“

Auf die gleiche Art und Weise trennt der Zivilisierte Weg Kunst von Zweck, Musik von Arbeit, und Religion vom Leben.

Für eine Einheimische gibt es keinen Unterschied zwischen Kunst und Handwerk. Zweckmäßige Objekte sind ästhetisch ansprechend und ausdrucksvoll, weil sie auf kunstvolle Art und Weise hergestellt werden. Eine Einheimische hätte nie einen Grund dafür, das Konzept der Kunst als separate Einheit zu entwickeln, so dass Kunst um der Kunst willens eine Seltenheit ist. Genauso wenig ersinnt sich eine Einheimische Religion, oder einen Ort oder Zeitpunkt, um Religion auszuüben. Das Leben ist ihr Gebet, und sie lebt immerzu in ihrer Kapelle. Einheimische mögen zu jeder Tages- oder Nachtzeit anfangen zu singen, weil Gesang - so wie Kunst und Religion - ein integraler Bestandteil des Lebens ist. Gesang hilft dabei, dass eine Aufgabe nicht zu Arbeit wird. Er verleiht der Bewegung Rhythmus und vereinigt den Einzelnen mit seinen Mitmenschen.

Meine verehrte Älteste, Keewaydinoquay, lehrte mich beispielsweise diesen Vers, der früher einmal von ihren Ahnen gesungen wurde, wenn sie die Großen Seen bereisten:

Zhimaan akagaan akiigo

Paddel´ dein Kanu in der Nähe des Ufers

Zhimaan akagaan anooden

Paddel´ dein Kanu aus dem Wind

Wow, es macht Arbeit, übers Spielen zu schreiben! Dieses Buch zu schreiben ist ein gutes Beispiel dafür, was Einheimische nicht tun.

Mal abgesehen von der Arbeit haben sie keine Notwendigkeit für diese Wörter, weil diese lediglich eine Bestätigung dessen sind, was ohnehin offensichtlich ist.

Und doch habe ich diesen Text gerne zusammengetragen, weil es meine Lebensaufgabe, mein Glück ist.

Und was noch wichtiger ist: Weil es dir dabei helfen wird, dies auch als eine Bestätigung des Offensichtlichen zu erkennen.

Kapitel Sieben

Eine Momentaufnahme des Einheimischen Weges

Nun zu etwas Lustigem – natürlich mit einem ernsthaften Unterton! Viele von euch sind wahrscheinlich mit dem Buch „The Seven Habits of Highly Effective People“ – Die sieben Gewohnheiten von höchst effektiven Menschen“ vertraut.

(Deutscher Titel: "Die 7 Wege zur Effektivität"). Die folgende Tabelle spielt mit dieser Idee und hebt die (mehr oder weniger) sieben Gewohnheiten von „Höchst Einheimischen Menschen“ hervor. Die Gewohnheiten wurden der Wirkung halber vereinfacht. Die zweite Tabelle stellt Einheimische und Zivilisierte Lebensweisen lose gegenüber.

Es ist hierbei wichtig zu bedenken, dass der dichotome Charakter dieses Vergleichs etwas künstlich ist. Ich habe das hier getan, um einige wichtige Merkmale der jeweiligen Lebensweisen hervorzuheben. In jeglichem Vergleich steckt automatisch ein Risiko, weil dieser als Grundlage zum Fällen von Urteilen dienen kann. Deshalb möchte ich dich an dieser Stelle respektvoll bitten, dich mit Vorsicht daran zu erinnern, dass wir mit der gesamten Menschheit verwandt sind. Und dass das, was wir als „Zivilisiert“ erachten, nicht mehr als ein Ausdruck der dem Menschen innewohnenden Fähigkeit ist, ins Ungleichgewicht zu verfallen.

Die sieben Gewohnheiten von höchst Einheimischen Menschen

(Na ja, vielleicht sind es noch ein paar mehr ...)

Süchtig nach Natur

Allergisch auf Grundbesitz

Sterben üblicherweise aus, wenn sie der Zivilisation ausgesetzt sind

Zwanghaftes Verlangen, ihre Kinder zuhause zu unterrichten

Chronischer Respekt für Älteste

Unverbesserliche nicht-materialistische Einstellung

Untereentwickelte PAM (protestantische Arbeitsmoral)

Leiden unter der Illusion, dass das Leben Spaß macht

Naive Tendenz zu vertrauen

Werden selten bei Tragen von Uhren gesehen

Bevorzugen Geburtstagsanzüge gegenüber Geschäftsanzügen

Voreingenommenheit für häusliches Gewerbe; keine registrierten Pendler

Essen schamlos Fleisch

Bestehen Sie darauf, dass sie noch nie von Junk Food gehört haben

Zivilisation und der Einheimische Weg - ein grober Vergleich -

Zivilisierte

Verändern die Welt so, wie es ihnen passt

Sind immerzu unzufrieden mit ihrem jetzigen Zustand und verwenden ihr ganzes Leben darauf, diesen zu ändern

Verweilen in den Fehlern der Vergangenheit und der Hoffnung auf die Zukunft

Werden zum Zentrum ihres Kreises

Kriechen und betteln während sie zähneknirschend beten

Haben Psychologen um ihnen dabei zu helfen, sich an ihr unnatürliches Leben zu gewöhnen

Haben Religion

Reden viel

Bewundern sich gegenseitig für was sie sind

Treffen den Tod im Bett liegend, unternehmen jede Anstrengung um das Leben zu verlängern

Einheimische

Passen sich an die Welt an, während diese sich verändert

Sind immerzu dankbar für die Schönheit und den Reichtum, in denen sie sich wieder finden.

Schwelgen in der Fülle des Augenblicks

Werden eins mit ihrem Kreis

Singen stolz in Lob und Staunen

Leben im Gleichgewicht mit dem Größeren Kreis

Leben spirituell

Hören zu und lernen

Bewundern sich gegenseitig für wer sie sind

Begrüßen den Abschied wenn möglich aufrecht, mit ihrem Abschiedslied auf den Lippen

